

Deutsche Mittelstandszeitung

Wochenblatt des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes



Nummer 48

Herausgeber: Wilhelm Jäzoch, Berlin - Hauptschriftleiter: Werner Pingel, Berlin

51. Jahrgang

Volkstum und Friede

Von Dr. von Leers

Wohl völlig verschiedene Staatsideen stehen sich heute in der Welt gegenüber, eine alte und eine neue, eine gestrige und eine heutige, eine unerträglich völkerverstörende und eine aufbauende und gesunde.

Die eine, alte und überholte Staatsidee ist die des liberalen Imperialismus, entwickelt in der imperialistischen Hochblüte des vorigen Jahrhunderts und begründet in der Zeit der französischen großen Revolution. Diese Zeit ging aus von dem Grundsatz, daß alles, was Menschenanfällig trägt, gleich ist. Aus dieser Gleichheit schloß sie nicht nur die Gleichberechtigung des Dummen und des Klugen, des Ehrlichen und des Verbrechers, sondern auch, was viel gefährlicher war, die Gleichheit der Menschen, ohne Rücksicht auf ihr Volkstum. Nicht die Zugehörigkeit zu einem Volkstum, sondern die formelle Zugehörigkeit zu einem Staat, nicht das lebendige Volksbewußtsein, sondern der bloße Besitz der Staatsbürgerpapiere galten ihr als entscheidendes Moment der Nation.

Am schärfsten hat das heutige Frankreich diesen Grundsatz herausgearbeitet, nach dem französischen Gesetz ist der Neger, der die französischen Staatsbürgerpapiere bekommen hat, danach „Franzose“. Er ist als „Franzose“ dem eigentlichen Angehörigen des französischen Volkes völlig gleichberechtigt, so daß sich das beinahe komische Bild eines Negerstaatssekretärs in der französischen Schulverwaltung, der Herr Diagne, vor einigen Jahren ergab. Auf der anderen Seite verlangt der französische Staat von seinen Staatsangehörigen die Aufgabe ihres nichtfranzösischen Volkstums. Die Kinder der nichtfranzösischen Volksgruppen in Frankreich, der Flamen, Bretonen, Deutschen, werden in der Schule von Anfang an nur französisch unterrichtet. Auf ihre Muttersprache darf im Unterricht nicht einmal zur Erklärung der französischen Ausdrücke Bezug genommen werden.

Ist dieser Grundsatz schon innerhalb des französischen Staates nicht ganz ohne Bedenken, so hat nach dem Weltkriege seine Übertragung auf die übrigen Staatswesen, die Durchführung dieses Prinzips der Leugnung des Volkstums, schwersten Schaden angerichtet. In Gebieten, wie in großen Teilen Polens, in Böhmen und Mähren, auch in anderen Teilen, wo seit Jahrhunderten, ja oft seit Jahrtausenden die Völker nebeneinander wohnen, hat das Prinzip des französischen Staatsgedankens zu dauernden Spannungen und Gegensätzen geführt. Auch wo man dort die Verschiedenheit der Volkstümer nicht leugnen konnte, wurde die gefährliche Theorie geschaffen, daß sich die Minderheiten, die anderen Völker im Staate, dem Staatsvolk „assimilieren“, ihm angleichen und schließlich in es aufgehen müßten. Diesem Zweck diente dann eine parteiische Handhabung der Schulgesetzgebung, eine Verwaltungspraxis, die bewußt auf Brechung der anderen Volkstümer hinarbeitete. Auch wo Gebiete mit ganz einheitlicher fremder Bevölkerung zu einem dieser neuen Staaten hinzugeschlagen waren, wie etwa rein deutsche Gebiete in Böhmen zum tschechoslowakischen Staat, wurde dieses Prinzip der Gleichheit, der Zwangs-

mäßigen Eingliederung in das Staatsvolk, gnadenlos durchgeführt. Die Folge davon war praktisch in allen diesen Gebieten ein dauernder Zustand des Gegensatzes und der Spannung, der Schilane und des Widerstandes, der Verzweiflung und der bitteren Feindschaft.

Die Versuche zur Entnationalisierung fremden Volkstums waren durchaus typisch für die liberal-kapitalistische Periode, die in die Vorkriegszeit zurückreicht. Wenn auch gemildert durch das Gerechtigkeitsgefühl unseres Volkes, hat auch Deutschland vor dem Kriege unzweifelhaft seinen damaligen starken polnischen Bevölkerungsgruppen gegenüber solche Versuche zur „Eindeutschung“ gemacht. Sie haben ihm keine Freunde unter den Polen gewonnen. Sie entschuldigen auch in keiner Weise die viel rücksichtsloseren, die geradezu himmelschreienden Maßnahmen, mit denen im neuen Polen eine Million Deutsche über die Grenze gedrängt, die im Lande gebliebenen Teile enteignet worden sind.

Einem Menschen ist seine Sprache, seine Volkszugehörigkeit, seine Verbundenheit mit seinem Volke etwas Heiliges und Wertvolles. Wer ihm diese nehmen will, treibt ihn damit geradezu zur Verzweiflung. Die Entnatio-

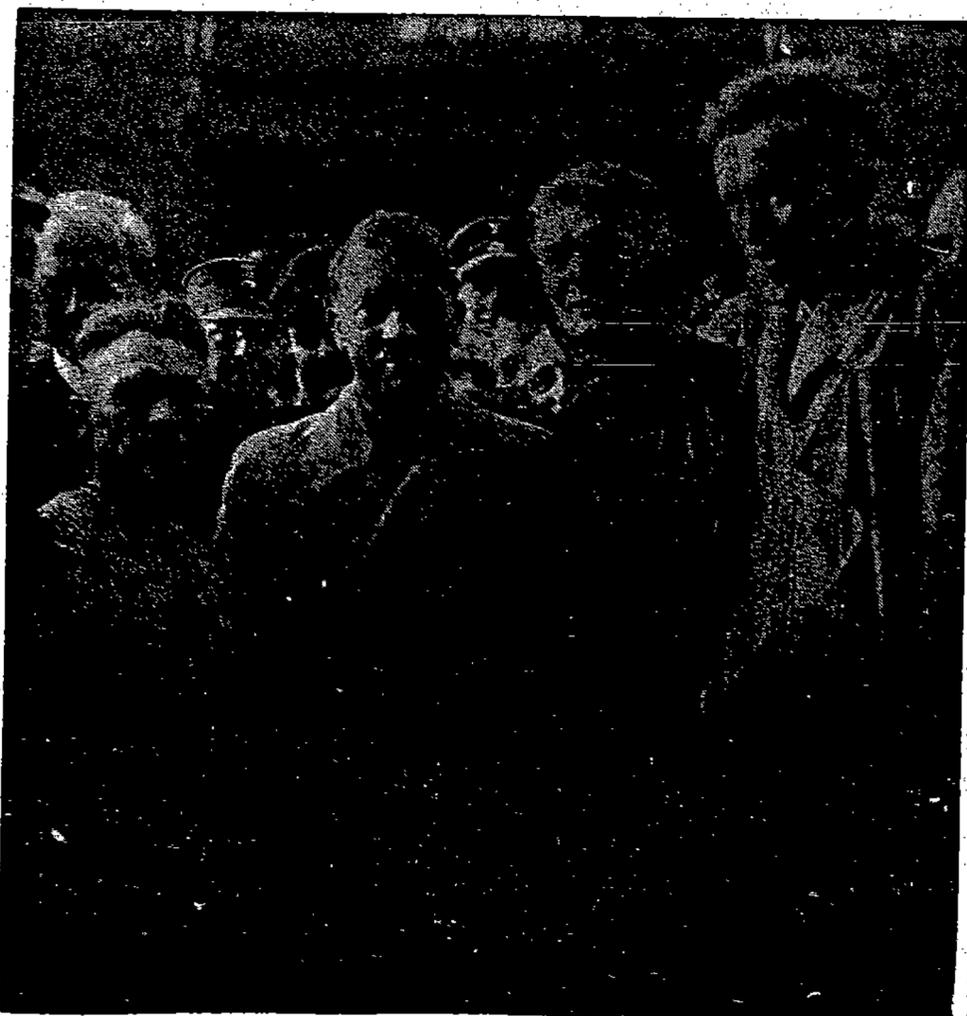
nalierungsversuche sind zu Quellen dauernder Denurhung unter den Völkern geworden, zu wahren Giftherden.

Hier ist es das Verdienst Adolf Hitlers, von Anfang an, ungeachtet allen Härtes des bürgerlichen Patriotismus, ein gesunderes und besseres Prinzip ausgesprochen zu haben. Schon in „Mein Kampf“ schreibt der oberste Führer: „Es ist aber ein kaum fahlicher Denkfehler, zu glauben, daß, sagen wir, aus einem Neger oder einem Chinesen ein Germane wird, weil er Deutsch lernt und bereit ist, künftighin die deutsche Sprache zu sprechen und etwa einer deutschen politischen Partei seine Stimme zu geben. Daß jede solche Germanisierung in Wirklichkeit eine Entgermanisierung ist, wurde unserer bürgerlichen nationalen Welt niemals klar. Denn wenn heute durch das Aufstrebieren einer allgemeinen Sprache bisher sichtbar in die Augen springende Unterschiede zwischen verschiedenen Völkern überbrückt und endlich verwischt werden, so bedeutet dies den Beginn einer Vaskardierung und damit in unserem Fall nicht eine Germanisierung, sondern eine Vernichtung germanischen Elements. Es kommt in der Geschichte nur zu häufig vor, daß es den äußeren Machtmitteln eines

Großerwolltes zwar gelingt, den Unterdrückten ihre Sprache aufzuzwingen, daß aber nach 1000 Jahren ihre Sprache von einem anderen Volk geredet wird, und die Sieger dadurch zu den eigentlich Besiegten werden. Da das Volkstum, besser die Rasse, eben nicht in der Sprache liegt, sondern im Blute, würde man von einer Germanisierung erst dann sprechen dürfen, wenn es gelänge, durch einen solchen Prozeß das Blut der Unterlegenen umzuwandeln. Das aber ist unmöglich.“

Diesen Grundsatz hat Adolf Hitler dann in seiner berühmten Rede vom 17. Mai 1933 noch einmal unterstrichen, als er sagte: „Unser Nationalismus ist ein Prinzip, das uns als Weltanschauung grundsätzlich allgemein verpflichtet. Indem wir in grenzenloser Liebe und Treue an unserem eignen Volkstum hängen, respektieren wir die nationalen Rechte auch der anderen Völker aus dieser selben Festnung heraus, und möchten aus tiefsterem Herzen mit ihnen in Frieden und Freundschaft leben. Wir kennen daher auch nicht den Begriff des „Germanisierens“. Die geistige Mentalität des vergangenen Jahrhunderts, aus der man glaubte vielleicht aus Polen oder Franzosen Deutsche machen zu können, ist uns genau so fremd, wie wir uns leidenschaftlich gegen jeden umgekehrten Versuch wenden. Wir sehen die europäischen Nationen um uns als gegebene Tatsache. Franzosen, Polen usw. sind unsere Nachbarn, und wir wissen, daß kein geschichtlich denkbarer Vorgang diese Wirklichkeit ändern könnte. Es wäre ein Glück für die Welt gewesen, wenn im Vertrage von Versailles diese Realitäten auch in bezug auf Deutschland gewürdigt worden wären.“

Damit erscheint ein ganz neuer Grundsatz unter den Völkern, ein halbvergessener, den doch der einfache Mann im Volke immer als richtig empfand — der Gedanke der gegenseitigen Achtung vor den lebendigen Völkern. Nicht auf Zwang und nationaler Vertnechtung, sondern nur auf redlichem Zusammenwirken der Völker läßt sich ein wirklich ehrlicher Friede aufbauen. Der Völkerbund, dem einmal die Aufgabe gesetzt war, einen wirklichen Frieden der Völker herzustellen, ist damit nicht fertig geworden. Er war nie ein Bund der Völker, sondern immer nur ein Bund der Staaten. Als solcher hat er von Anfang an es nicht verstanden, die Beziehungen der Völker gerecht zu regeln, sondern hat die Machtverhältnisse der Staatenwelt, wie sie durch das Diktat von Versailles und die übrigen Nachkriegsverträge geschaffen waren, zu erhalten versucht. Die Völker waren überhaupt nur in der Minderheitenkommission als klage führende Bittsteller vertreten. Die Völker selber, das arbeitende Volk der Werkstätten und Maschinen, haben von einem Kriege gar nichts als schwerste Opfer, zerschmetterte Gliedmaßen und oft den Leierkasten zum Lohn. Wenn es in den Krieg gehen soll, dann muß es schon ganz überzeugend ernste Gründe dafür sehen. An den Profiten der Herren Rüstungsindustriellen und Bankiers ist es gar nicht interessiert. Es hat bloß die angenehme Aufgabe, diese auch noch herauszuwirtschaften. Es will mit seinen Nachbarn in Frieden leben und hat nur das eine Verlangen, daß diese Nachbarn seine Volksbrüder auch in Frieden leben lassen. Die Völker sind gar nicht kriegerisch — und diejenigen Herrschaften, die am meisten vom Kriege reden, sind nur selten,



Der Führer bei seinen Arbeitern

Nach der Rede des Führers in Garmisch-Partenkirchen wurde der Rangier des deutschen Volkes von den Arbeitern begeistert gefeiert.

Sozialreaktionäre

Von Walter Schuhmann, Preuß. Staatsrat, Führer des Gesamtverbandes der Deutschen Arbeiter und der NSBO

und auch dann nur, um „Eindrücke“ zu sammeln, an der Front zu finden.

Wenn Adolf Hitler heute an die Völker appelliert, wenn er dem Prinzip der Entnationalisierung die gegenseitige Achtung der Völker entgegensetzt, so spricht er damit die Sehnsucht und Überzeugung des gesunden Volkes in aller Welt aus, das arbeiten, schaffen, erfinden, diese Welt verbessern will und gar keine Lust hat, sich zwecklos gegeneinander verbeten zu lassen. Nirgendwo ist der wirkliche Friede so wohl begründet, wie im schaffenden deutschen Volke. Es wäre nur zu wünschen, daß auch die anderen Völker von dieser einzig möglichen Idee des Zusammenlebens ergriffen würden.

Nur ein Bund freier Volkstümer, nicht ein Staatenbund von Zwangsstaaten, nur gegenseitige Garantie der nationalen Rechte für die wirklichen Minderheiten, nicht Entnationalisierung kann die Grundlage zu einem günstigen Zusammenleben der Völker sein.

Dazu gehört ferner die Ausschaltung der Propaganda, die gewissenlos Volk gegen Volk treibt, dazu gehört vor allem notwendigerweise — eine Meinung, die vor einiger Zeit kein Geringerer als der Vizekanzler von Papen aussprach — die Verstaatlichung der Rüstungsindustrie in weitestem Umfange in aller Welt. Nur wenn die Profitmacher des Todes mit ihrem System der Schmiergelder und „Beauftragten“ ausgeschaltet sind, nur wenn über alle Hintertreppeneinflüsse hinweg die wirklichen Interessen der Völker unter gegenseitiger Anerkennung und Achtung vertreten werden, ist ein dauerhafter Friede in der Welt zu erreichen.

Entgegen der kalten Staatstheorie des liberalen Zeitalters hat sich das neue Deutschland immer wieder mit dem warmherzigen Appell an die Nationen der Erde gewandt, gerechte Zustände zu schaffen, den Lieferanten des Todes ihre Lügenpresse zu sperren, die mit Fälschungen arbeitet, und eine ehrliche Zusammenarbeit der Völker zu schaffen. Wird man diese Stimme hören? Noch fühlen sich Judentum und kapitalistische Bourgeoisie des Westens stark genug, diesen Anruf mit Lärm zu überdecken. Wird es ihnen gelingen?

Es kann ihnen nicht gelingen, denn eine andere Lösung der nationalen Frage, als diejenige auf der Grundlage eines gerechten Zusammenarbeitens der Völker, und auf der Grundlage der Überwindung der schändlichen Entnationalisierungen ist nicht denkbar.

Das deutsche Volk kämpft heute für die Freiheit der Völker und einen gerechten Frieden!

Odenwaldbauern bitten um Ackerland

Die Bauern eines Odenwaldortes haben bei dem Städt. Rosbach, das in unmittelbarer Nähe des Dorfes angelegene Wälder besitzt, um den Verkauf von 100 Hektar Forst gebeten. Sie wollen den Wald roden und urban machen, um ihre kleinen, kaum die Familie ernährenden Betriebe zu vergrößern. Das in Frage kommende Gebiet war bereits früher alter Kulturboden.

Die Volksfürsorge als wirtschaftliches Unternehmen der Deutschen Arbeitsfront

Von Wilhelm Ziegen, Generalsekretär der NSBO

Als am 2. Mai die NSBO außer den Gewerkschaften auch die Volksfürsorge, Lebensversicherungs-Aktionsgesellschaft, befehligte, forderte die hiesige Bevölkerung auf. Alle kannten die Bedeutung der Volksfürsorge, aber die wenigsten waren sich darüber klar, welcher Segen aus ihr nicht für das schaffende Deutschland und von ihm ausgehen sollte. „Volksfürsorge“, der Name selbst schon, daß es sich hier nicht um ein Unternehmen im alten kapitalistischen Sinne handelt, sondern daß sie die Versicherung für das Volk sein will. Einige Zahlen mögen das bestätigen: Mehr als 2 1/2 Millionen deutscher Volksgenossen haben sich der Volksfürsorge als der größten deutschen Lebensversicherungs-Gesellschaft angeschlossen. 700 Millionen RM ist die Gesamtversicherungssumme, über 200 Millionen RM das Vermögen und Kapital. Von ihrer Versicherungspflicht gilt auch die Tatsache, daß sie seit 1924 für ihre Versicherten rund 50 Millionen RM Gewinnschüsse nicht zahlen zurücklegen konnte, die mit der Versicherungssumme abgezinst werden.

Nicht zufällig befehligte der Führer der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Seydewitz, bei seinem hiesigen Aufenthalt am 22. Juli auch die Volksfürsorge. Denn nur aus ihrer erfolgreichen Eingliederung in die deutsche Arbeitsfront gilt es erst recht, ihr den Platz zu sichern, den sie als große wirtschaftliche Unternehmung innerhalb der Deutschen Arbeitsfront einnehmen hat.

In nächster Zukunft hat sie hohen Aufgaben

Es war im November-Wahlkampf 1932. Kommunisten und Sozialdemokraten waren miteinander in einen heftigen sozialpolitischen Streit verwickelt. Sein Verlauf war der: Die Sozialdemokraten nannten die Kommunisten „Arbeiterbetrüger“ und bezeichneten damit vor allem die Redakteure der „Roten Fahne“. Dafür brandmarkten die Kommunisten die Schriftleitung des „Vorwärts“ und die „sozialdemokratischen Führer“ als „Arbeiterverräter“.

Recht hatten sie beide. Sogleich warfen die Kommunisten der Sozialdemokratie vor, daß letztere „die sozialen Erregenschaften“ der deutschen Arbeiterschaft zugrunde gerichtet hätten. Womit die Kommunisten zunächst einmal zugeben, daß der deutsche Arbeiter sozialpolitisch immerhin etwas zu verlieren gehabt hat. Damit waren die Kommunisten nun aber bei den Sozialdemokraten erst recht ins Festnäpchen getreten. Jedenfalls tobte die sozialdemokratische Presse daraufhin wie besessen und tat so, als hätte sie die deutsche Sozialgesetzgebung dem Vorkriegsstaat „abgetrotzt“ — abgetrotzt gegen „Sozialreaktionäre“.

Diese Behauptung der SPD war nichts Neues. Die SPD hat immer so getan, als hätte sie das soziale Gewissen sozusagen in Erbschaft genommen, als wäre sie seit jeher sozialpolitische Vorkämpferin gewesen.

Man erlaube mir, das Märchen einmal juristisch zu prüfen. Mich leidet dabei nicht die Absicht, den Vorkriegsstaat zu verteidigen oder agitatorisch gegen den Marxismus zu wirken. Aber es ist wichtig, den deutschen Arbeiter vor letzten Sentimenten zu befreien und ihn innerlich unbeschwert auch auf sozialpolitischem Gebiet zu gewinnen, bevor der neue nationalsozialistische Staat mit ihm an das Riesenwerk der Neuordnung der reformbedürftigen sozialpolitischen Gesetzgebung herantritt. Ich kann nicht dulden, daß die Sozialdemokratie sozusagen eine Art moralische Hypothek auf die deutsche Sozialpolitik behält, die wie solche Inpandemabilitäten gemeinhin, eine Belastung darstellen würde, die ich nicht ertragen kann und will.

Aber lassen wir Tatsachen reden. Im Jahre 1883 hat die Sozialdemokratie im Reichstage gegen die Krankenversicherung gestimmt, wie sie 1884 auch die Unfallversicherung des deutschen Arbeiters ausdrücklich abgelehnt hat. 1889 hat sie auch ihre Stimmen gegen die Jubiläen- und Altersversicherung abgegeben, sie hat 1891 gegen das Arbeiterjugendgesetz gestimmt, das auf dem Gebiet des Schutzes der Jugendlichen und der Arbeiterinnen, der Sonntagruhe, der Ergänzung des Arbeitsvertrages und der Einschränkung der Arbeitszeit Fortschritte brachte. 1896 lehnte sie ferner das erneuerte Jubiläenversicherungsgesetz ab. 1902 stimmte sie gegen die Seemannsordnung. 1903 hat sie sogar ihre Stimmen gegen die Novelle des Krankenversicherungsgesetzes abgegeben, obwohl dem deutschen Arbeiter damit die Verlängerung der Krankengeldzahlung von 13 auf 26 Wochen gebracht wurde. Im gleichen Jahr stimmte sie gegen die Entschädigung ungeschuldig Beurteilter. 1904 lehnte sie das Konsumsgerichtsgesetz ab. 1911 stimmte sie gegen die Reichsversicherungsordnung.

Es ist also in der Tat so, daß die „Sozialdemokratie“ positiv an der gesamten deutschen Sozialgesetzgebung nicht nur keinerlei aufbauenden Anteil hat, sondern daß sie es dem

Vorkriegsstaat bedenkenlos überließ, seinerseits sozialpolitische Fortschritte gegen die Stimmen der angeblichen „Sozialisten“ im Reichstage durchzusetzen!

Wenn der Sozialdemokratie diese Haltung in der vergangenen Zeit vorgehalten — viel zu wenig vorgehalten wurde, rebete sie sich damit heraus: die Vorkriegssozialgesetzgebung wäre ihr „nicht weitgehend genug“ gewesen.

Mit dieser lahmten Entschuldigung hat die Sozialdemokratie in einer geradezu empörenden Weise auf die Vergleichlichkeit des deutschen Arbeiters spekuliert. Denn sie hat in der gleichen Zeit, in der sie ihre Parlamentarier gegen die deutsche Sozialgesetzgebung mobil machte, auch alle sozialen Steuern auf das bestmögliche bekämpft! Ob es sich um Zölle oder Steuern auf die Einfuhr französischer Champagners oder um deren Verdoppelung handelte, ob es um Zölle oder Steuern auf ausländische Luxusartikel, Parfümerien, Modewaren, Weine, Teppiche, Edelsteine usw. ging, — die Sozialdemokratie hat ausnahmslos alle diese und ähnliche soziale Steuern abgelehnt. Sie wird sich nicht damit herausreden können, daß sie den Verbrauch französischer Sektes „im Interesse des Arbeiters“ nicht verteuern wollte. Der deutsche Arbeiter hat keinen Champagner getrunken, Deutschlands Arbeiterfrauen trugen keine Pariser Kleider und in den deutschen Arbeiterquartieren sind keine ausländischen Teppiche benötigt worden.

Die „Sozialdemokratie“ ist also antisozial in ihrem Handeln gewesen: sie hat ihre positive Mitwirkung an der Sozialgesetzgebung und diese selbst bewußt abgelehnt, sie hat darüber hinaus die Verlagerung von Steuerlasten auf Luxusverbraucher bekämpft.

Ist das merkwürdig? Nein, jedenfalls nicht für den, der die Sozialdemokratie und die Gründe für ihre Haltung gekannt hat: Für den Marxismus aller Schattierungen war die Sozialpolitik nicht eine Aufgabe der Sicherung und Steigerung der sozialen Existenz des deutschen Arbeiters oder gar des Dienstes am Gemeinwohl des Gesamtvolkes, sondern eine Angelegenheit billiger agitatorischer Gehe; sie lehnte die Sozialgesetzgebung grundsätzlich ab; sie prophezeite dem deutschen Arbeiter dafür den „sozialistischen Zukunftsstaat“, der im Wege des Klassenkampfes zu erreichen sei. Bis dahin hatte sie keineswegs etwa die Absicht, dem Staat sozialpolitisch etwas „abzutrotzen“, — im Gegenteil, jede soziale Reform, die eine vorhandene Spannung im Wirtschafts- und Arbeitsleben befreite, war ihr ein Grauel, weil die Schließung sozialer Wunden ihren Klassenkampf ein Hindernis war. Wichtiger als die Überwindung der Not des Arbeiters war ihr das Ziel der marxistischen Revolution. Darum hat sie die Sozialgesetzgebung nicht etwa deshalb abgelehnt, weil letztere „nicht weitgehend genug“ war, — der Marxismus mußte nach seinen Grundsätzen jedes Sozialgesetz bewußt und zwar um so heftiger ablehnen, je besser es gewesen wäre! Der Marxismus hat also nicht nur nichts „abgetrotzt“, — er hat die Sozialgesetzgebung vielmehr überhaupt nicht gewollt, ja, er hat sie gehaßt, weil er die Unzufriedenheit der Arbeiter gebraucht hat und weil er aus Gründen des Klassenkampfes die sozialen Verhältnisse bewußt beizubehalten, ja sie zu verschärfen wünschte, je eidentiger sich seine Träger zum Ziel der marxistischen Klassenrevolution internationalen Charakters bekannten.

Das hat niemand eindeutiger und klarer bewiesen als der damalige Drahtzieher der Sozialdemokratie selber: August Bebel. Bebel war es, der bei in der Praxis sozialreaktionären Haltung der „Sozialdemokratie“ Sinn und Richtung und Tempo gab, als er auf dem Internationalen Kongress zu Brüssel 1891 im Sinne obiger Kennzeichnung des Marxismus wörtlich erklärte:

„Die Wunden am sozialen Körper müssen offengehalten werden; deshalb ist in den staatlichen Maßnahmen zum Wohle des Arbeiters eine Gefahr zu erkennen!“

Eine Gefahr? Ist in sozialpolitischen Maßnahmen, wie Bebel ausdrücklich sagte: „zum Wohle“ des Arbeiters, für den Arbeiter eine „Gefahr“ zu erblicken? Sicher nicht! Eine „Gefahr“ bestand aber für die marxistische Revolution! Und das war der Grund, weshalb die „Sozialdemokratie“ denn auch am 19. August 1891 (Nr. 226) schrieb:

„An der Arbeiterklassegesetzgebung hat die Sozialdemokratische Partei gar kein Interesse!“

Wobei lediglich hinzuzusetzen ist, daß der Marxismus auch nach seiner „Revolution“ vom November 1918 ebensowenig Interesse bewiesen hat; sein Verlangen auf sozialpolitischem Gebiet im marxistischen Vorkriegsstaat ist womöglich noch grantziger. Vor der Aufgabe der Umwidmung der Sozialgesetzgebung oder ihres völligen Erlahns durch geeignete Maßnahmen im Sinne der marxistischen Programmgrundlage hat der Marxismus in einem Maße bankrott gemacht, das kaum zu glauben ist für die spießbürgerlich-kleinbürgerlichen, charakterlosen Geister, die seine Träger waren! Der Marxismus hat ja nicht einmal den Versuch gemacht, die Durchführung seines Programmes auch nur ernstlich zu diskutieren, geschweige denn es durchzuführen! Er war es auch, der den sozialpolitischen Bankrott der Vorkriegszeit in der Weimarer Republik vollendete.

Daß das möglich war, war die Schuld des Vorkriegsstaates und des jenseitigen „Bürgertums“.

das auch nach dem Kriege mit dem Marxismus halbpakt gemacht hat. Wer es im Vorkriegsdeutschland mit dem alten Staat hätte ehrlich meinen wollen, der mußte, je weniger Interesse die Sozialdemokratie an einer Lösung der sozialen Frage hatte, um so freudiger alle seine Kräfte daran setzen, Staat und Arbeiterschaft, Wirtschaft und Werttätige Nation und „Proletariat“ zu einen! Trotz der deutschen Sozialgesetzgebung der Vorkriegszeit ist der alte Staat mit seinem Bürgertum an dieser Aufgabe gescheitert. Er hat es nicht verstanden, den deutschen Arbeiter den Klauen des sozialen und internationalen Marxismus zu entreißen und heimzuführen in die deutsche Nation. Die zunehmende herzlos-kalte, gemütsarme und seelenlose demokratisch-liberalistische Staatsführung, Arm in Arm mit zahlenmäßig starken, sozialpolitisch ungebildeten Teilen des Bürgertums, das mit dem Marxismus teufelsteuerte, statt mit eigenem sozialpolitischen Willen innere völkische Aufbauarbeit zu leisten, hat Deutschland um diesen durchaus möglich gewordenen Erfolg betrogen. Der unter Bismarck erreichten Einigung der deutschen Stämme ist die ebenso wichtige Einigung der „Klassen“ nicht gefolgt. Es genügt, in diesem Zusammenhang ohne nähere Darlegung zu registrieren, daß das Judentum — mächtig geworden sowohl in der Arbeiterbewegung wie im Bürgertum — daran naturgemäß kein Interesse zeigte, wie auch der liberalistische Kapitalismus wußte, was er letzten Endes an den marxistischen Bongen hatte!

An der Stunde, an der Bildung einer geschlossenen Nation nicht zieltreue gearbeitet und dafür die Aufzrennung des Volkes in „Klassen“ zugelassen zu haben, ist der alte Vorkriegsstaat zerbrochen. Schon unter ihm, mehr noch aber nach dem verfluchten November 1918, siegte materialistischer Ungeist über völkische Ideale. Die Geldpolitik liberalistischer Kapitalisten Arm in Arm mit der Klassenhege der Marxisten rissen die Nation auseinander. Mit der Achtung und Verfolgung völkischer Zielsetzung wurde der „Interessentenhaufen“ Trumpf, Ausgangspunkt und Ziel politischer Arbeit.

So nimmt es nicht wunder, daß der hilflos gewordene Staat dem Marxismus sogar die von diesem einst so heiß bekämpften und bescholten Sozialversicherungsträger und ihre Einrichtungen in die Hände geraten ließ, bis sie schließlich mehr und mehr zu regelrechten Bräutchen des marxistischen Klassenkampfes wurden.

Nicht nur das — unsachgemäße Verwaltung im Zusammenhang mit der würgenden Ausplünderung ganz Deutschlands durch Versailles, Dawespakt und Youngbillard, mit der vom Gesichtspunkt „kalt sozialistischer“ betriebenen Überdrehung der Steuerkräube und den daraus folgenden wachsenden Konkurs- und Arbeitslosenfiguren haben die Sozialversicherung dem Ruin angetrieben. Während die Sozialleistungen immer schärfer herabgesetzt wurden, je mehr das Elend der werttätigen Bevölkerung zunahm, wurden die Beitragspflichtigen der Versicherten in die Höhe gejagt, ohne daß dem Niedbruch der Sozialversicherungen Einhalt geboten worden wäre. Am 27. Mai 1932 ließ Brüning im sozialpolitischen Ausmaß des Reichstages schließlich das Rekrut des sozialpolitischen Bankrotts der marxistisch-liberalistischen Politik verkünden: In der Jubiläenversicherung waren die Monatseinnahmen von 90 Millionen (1929) auf 54 Millionen niedergebroschen, der monatliche Fehlbetrag bezifferte sich auf 28 Millionen; in der Knappschaftsversicherung waren die Einnahmen von 15 Millionen (1929) auf nur noch 6 Millionen zusammengeschrumpft, und auch bei einem Reichszuschuß von 70 Millionen zeigte sich ein Fehlbetrag von 44 Millionen; in der Angestelltenversicherung zeigte sich zunehmender Beitragsrückgang, verbunden mit Ausgabensteigerung; in der Unfallversicherung befanden sich viele Berufsgenossenschaften in einer geradezu trostlosen Lage; in der Krankenversicherung waren die Einnahmen, die 1929 noch 2,5 Milliarden ausmachten, auf 1,6 Milliarden zurückgegangen. Auf die Frage, wie die Regierung der Schwierigkeiten Herr werden wolle, erklärte der Regierungsvertreter, daß die Regierung keinerlei Pläne hierfür habe...

Das ist das sozialpolitische Trümmersfeld, das der marxistische Staat und mit ihm „Sozialdemokraten, Demokraten und Liberalisten“ der nationalsozialistischen Revolution hinterlassen haben. Hier hat der Nationalsozialismus eingegriffen. Wo die Front der Sozialreaktionäre aus dem Marxismus und dem Liberalismus standigte, hat das neue Deutschland der nationalsozialistischen Revolution aufbauend an die Arbeit zu gehen, — unbeschwert und unbelastet von irgendwelchen moralischen sozialpolitischen Hypothesen, von welcher Seite sie auch in Anspruch genommen worden sein mögen.

Der Grundlag der nationalsozialistischen Sozialpolitik steht fest: Gemeinnutz geht vor Eigennutz — über dem überwindenen „Interessentenhaufen“ steht die Nation!

Die Nation ist Ausgangspunkt und Ziel unserer künftigen Sozialpolitik. Wer hier mit mangelndem Verständnis oder in halber Reflexion beiseite steht, trennt sich von dem, dem unser jeder Atemzug gehört: dem deutschen Sozialismus und seinem Dritten Reich!

Gewerkschaften und Marxismus!

Die Vernichtung des deutschen Gewerkschaftsgedankens durch den Marxismus und seinen Vollstrecker, die Sozialdemokratie. / Von Fritz Rothacker, Berlin

Millionen schaffender Menschen, deutsche Arbeiter, sind ihrem Volk wiedergegeben worden. Millionen, die in Paß und gerechter Verbitterung abseits standen, haben sich bewußt in den neuen Staat eingegliedert. Die Organisationsformen sind geschaffen, die eine unzerstörbare, auf der Grundlage sozialer Gerechtigkeit beruhende Volksgemeinschaft begründen sollen. Jetzt gilt es, diesen Formen durch Erziehung Inhalt und geistige Grundlage zu geben.

Die Herrschaft des Marxismus und des Liberalismus ist gebrochen. Jetzt gilt es, auch die letzten geistigen Auswüchse zu vertilgen, die von diesen Lehren des Egoismus noch vorhanden sind. Es genügt nicht, daß wir mit aller Kraft daran gehen, die materiellen Folgen jahrzehntelanger Ausbeutung zu beseitigen. Die Idee des Nationalsozialismus wird dann vollständig besiegt haben, wenn auch die letzte Spur ausgeblüht ist, die diese Verleher in den Köpfen unserer Volksgenossen zurückgelassen haben. Wenn der deutsche Arbeiter über die Ursachen seines Elends nachdenkt, dann wird er erkennen, daß die Feilscherei des Marxismus für ihn eine Lehre des Unheils war, daß die Vollstrecker dieser Lehre seine Verderber waren. Für die Schuld des liberalistischen Bürgertums und des klassenkämpferischen Marxismus hat das ganze deutsche Volk schwer büßen müssen.

Das deutsche Schicksal wäre niemals in so tiefe Niederungen abgesunken, wenn der deutsche Arbeiter die Stellung im Volk gehabt hätte, die ihm zuzam.

Die Stunde des deutschen Arbeiters war damals gekommen, als im Jahre 1868 auf dem allgemeinen deutschen Arbeiterkongreß die Gründung der Gewerkschaften beschlossen und durch Jean Baptiste von Schweitzer vollzogen wurde, die später als Freie Gewerkschaften von ausschlaggebender Bedeutung für die Gewerkschaftsbewegung wurden. Hier wurde der Keim gelegt zu einer Entwicklung, die — folgerichtig durchgeführt — dem deutschen Volk, dem deutschen Arbeiter, viel Elend erspart hätte.

Daß es zu dieser Entwicklung nicht kam, wird für alle Zeiten die Marxisen und ihre Helfershelfer als das Brandmarken, was sie immer gewesen sind: „Verräter und Verderber des deutschen Arbeiters.“ Der deutsche Arbeiter war ihnen eben nur Mittel zum Zweck.

Als nämlich die Gewerkschaften gegründet wurden und die Ziele dieser Gewerkschaften so festgelegt wurden, daß die Gewerkschaften zum Wohle des Volkes wirken konnten, da mußten wir mit einemmal die merkwürdige Feststellung machen, daß der Marxismus eine solche Gewerkschaft gar nicht wollte, ja in ihr eine Gefahr erblickte, und daß die Sozialdemokraten in der Folge nicht eher ruhten, als bis sie aus dieser deutschen Gewerkschaft ein Instrument der Internationale und des Klassenkampfes gemacht hatten.

Für eine Gewerkschaft, die für die Verbesserung der wirtschaftlichen Lage des deutschen Arbeiters sorgte, war kein Raum in dem System des Juden Marx, der ja nur seine eigenen Geschäfte, nämlich die des jüdischen Volkes, besorgte.

Eine solche deutsche Gewerkschaft hätte die ganze Lehre des Juden Marx praktisch widerlegt. Man mußte den deutschen Arbeiter einer Utopie nachlaufen lassen, damit er nicht mit aller Kraft sich innerhalb seines Volkes die Stellung erkämpfte, die ihm in der Wirtschaft und im Leben der Nation zukam. Wenn die Lehre des Marxismus nicht stichhaltig war, was hatte der deutsche Arbeiter dann noch mit dem Exponenten Judas Karl Marдохай, genannt Karl Marx, zu tun? Was hätte die jüdische intellektuelle Führung der Arbeiterbewegung in dieser noch zu suchen gehabt, wenn das Produkt ihrer Intelligenz eine Utopie war und eine Mischung von Schwindel und Wahrheit?

Wir sehen, Juda hätte schon damals seinen Kampf verloren und der deutsche Arbeiter hätte gesagt: Karl Marx gibt selbst als das Endziel seiner Arbeit an, das ökonomische Bewegungsgesetz der Gesellschaft zu enthüllen, welche Bewegung eben den naturhistorischen Prozeß bildet, dessen bestimmte Phasen weder umgangen, noch hinweggeräumt werden können. Karl Marx spricht von „Naturgesetzen der kapitalistischen Produktionsweise“, die mit eiserner Notwendigkeit wirken und sich Weltumwälzung verschaffen. Hierzu ist zu sagen: Es widerspricht den Elementarregeln der wissenschaftlichen Logik, daß es kein Abwendigungsmittel gegen dieses „Naturgesetz“ der ökonomischen Bewegung gäbe. Erstens handelt es sich überhaupt nicht um ein „Naturgesetz“, sondern um Gesetze und Bedingungen, die von Menschen geschaffen worden sind. Was Menschen schaffen, können Menschen auch ändern. Aber selbst wenn es Naturgesetz wäre, so ist damit noch nicht gesagt, daß die und die Ereignisse in der und der folgerichtigen Ordnung eintreten müssen. Sind andere Bedingungen gegeben, oder machen sich andere Einflüsse geltend, so ändert sich auch der Ablauf der Geschichte.

Aus dem Fallgesetz folgt durchaus nicht, daß der Körper mit zunehmender Geschwindigkeit immer schneller werden muß und der Fall immer weiter umgangen noch verhindert werden kann.

Der Stein wird in seinem Falle aufgehoben, sobald er auf ein Hindernis stößt. Man kann daher nicht sagen, daß seine Falltendenz in jeder Lage mit gleicher eiserner Notwendigkeit wirken wird. Diese „Naturgesetze“ erweisen sich als das, was sie ja in Wahrheit sind: als eine Utopie, als Gesetze des Juden Marx, die dazu dienen sollten, den deutschen Arbeiter von seinen wirklichen Zielen abzulenken.

Es ist doch ganz klar, daß das Streben des Kapitalismus nach Ausbeutung der Arbeiter nur so lange anhalten kann, als keine energischen Maßnahmen getroffen werden, die Arbeiter gegen eine solche Ausbeutung zu schützen.

Eine große und starke Gewerkschaftsbewegung, die sich die Hebung der wirtschaftlichen Lage des Arbeiters zum Ziele setzte, war also nach der Lehre Karl Marx zwecklos, da sie an den mit eiserner Notwendigkeit wirkenden Naturgesetzen der kapitalistischen Produktionsweise nichts ändern konnte.

Um aber zu vermeiden, daß der Arbeiter dennoch auf die Idee verfallen könnte, vernünftigen Zielen nachzustreben, stellte er die Theorie auf,

des deutschen Volkes und der deutschen Wirtschaft gemacht.

Auf dem Allgemeinen Arbeiterkongreß zu Berlin im Jahre 1868 erklärte J. B. von Schweitzer: „Ob wir Sozialisten sind oder der liberalen Demokratie angehören, das ist in dieser Frage ganz gleichgültig. Alle Parteimitglieder müssen darum zurücktreten, und vor jedem, der die Fackel der Zwietracht zwischen uns werfen will, können Sie mit Gewißheit annehmen, daß er ein bezahlter Agent der Geldmacht oder Reaktion ist.“ — Diese Agenten liegen auch nicht lange auf sich warten.

August Bebel verlangte 1869 auf dem Kongreß zu Eisenach bei der Vereinigung der Gewerkschaften, daß sich die unter dem Präsidium des Herrn J. B. von Schweitzer stehende Gewerkschaft von der Person des Herrn von Schweitzer löse. Weiter verlangte Bebel in seinem Antrag: „die Begründung und Weiterbildung von Gewerkschaften auf internationaler Grundlage.“

Dieser Antrag wurde auf dem Kongreß angenommen. Die Gewerkschaften wurden zur politischen Kampftruppe des Marxismus gemacht.



Das Gebäude der Kreisleitung Berlin des DMB wurde gleichfalls für die Verbeaktion des Verbandes zum 12. November herangezogen

daß dieser naturhistorische Prozeß notwendigerweise und zwangsläufig zu immer stärker werdender Verelendung des durch den Kapitalismus geschaffenen Proletariats führen müsse. Er verleiht sich sogar zu der Behauptung, daß diese Entwicklung im Interesse des Proletariats zu begrüßen sei.

Der Jude hatte das Gesetz aufgestellt, — das Gesetz mußte erfüllt werden. Der Arbeiter mußte ins Elend kommen und sollte diese Entwicklung noch begrüßen. Je schlimmer es kam — desto besser. Der große Kladderadatsch, bei dem dann die ganze Gesellschaft in die Luft gesprengt werden konnte, rückte damit immer näher.

Wochten Generationen von Arbeitern bekommen, wochten die Kinder hungern, — was kümmernte es den Juden Marx? Das Gesetz mußte erfüllt werden, das nicht dem deutschen Arbeiter die Erlösung, sondern Juda die Herrschaft brachte. Das war die theoretische Grundlage zur Vernichtung jeder gefundenen Gewerkschaftsbewegung.

Wie diese Theorie in die Praxis umgesetzt wurde, das haben wir in den Jahrzehnten, die seit Gründung der Gewerkschaften vergangen sind, erlebt.

Als der gesunde Instinkt des deutschen Arbeiters in der Gründung der Gewerkschaft seinen Ausdruck fand, da stand Juda mit seinen Helfershelfern auf dem Plan und hat nicht eher Ruhe gegeben, als bis die Gewerkschaften nichts anderes waren, als ein Klassenkampfinstrument des Marxismus. Entsprechend auch die von den Sozialdemokraten gegründete Gewerkschaft keineswegs diesem Ideal, so kann man den ihr zugrunde liegenden Gedanken als gesund und als eine vernünftige Grundlage für eine Arbeiterbewegung bezeichnen. Das Ziel sollte nach den Darlegungen ihres Führers, J. B. von Schweitzer, Hebung der wirtschaftlichen Lage des Arbeiters sein. Nun können wir beobachten, wie von Kongreß zu Kongreß gegen diese Grundlage Sturm gelaufen wurde, bis sie zerstört war, und die Gewerkschaften von den Marxisen für ihre Ziele ins Schlepptau genommen worden waren.

Aus der nationalen Gewerkschaft wurde eine internationale, und aus der Bewegung zur Hebung der wirtschaftlichen Lage des deutschen Arbeiters wurde eine Bewegung zur Verhinderung

und auf internationaler Grundlage weitergebildet. 1899 erklärte Legien: „Und wenn hier auf dem Kongreß vier oder fünf Mitglieder der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion sich als Delegierte befinden und verschiedene Mitglieder von sozialdemokratischen Landtagsfraktionen, so dokumentiert schon das, wohin der Weg unserer Bewegung geht.“

Wir wissen wohl, der Weg ging direkt in den Klassenkampf. So wurde der deutsche Arbeiter um das Instrument gebracht, das ihm zur Erlangung besserer Lebensmöglichkeiten dienen konnte.

Die Gewerkschaften waren ein Klassenkampf-Instrument und damit zur wirtschaftlichen Vertretung der Arbeiter ungeeignet geworden.

In Stuttgart und später auf dem Gewerkschaftskongreß zu Köln unter Zustimmung des Kongreßes und besonders der seines Freundes Legien erklärte Bömelburg: „Die Sozialdemokratie und die Gewerkschaften sind eins“, um dann später fortzufahren: „Sie sind eins und werden auch eins bleiben.“

So war das Ziel einer gefundenen Gewerkschaftsbewegung, Eingliederung des deutschen Arbeiters in den Staat und das Volk, vereitelt worden. Die Gewerkschaften, die dieses Ziel hätten erreichen können, waren in das Lager des internationalen Marxismus hinübergewechselt. Der Keim zur deutschen Tragödie war gelegt. Niemand war da, der als gerechter Kämpfer für den deutschen Arbeiter einztrat. Der deutsche Arbeiter hatte kein Teil an dem Leben der Nation. Der Marxismus führte ihn von seinem Volk hinweg. Das kapitalistische Bürgertum spielte den Zuträger. So ging mitten durch das Volk ein Riß. Daß er nicht geschlossen werden konnte, war eine der Ursachen, die das deutsche Volk in die tiefste Erniedrigung nach Versailles führte.

In einem haben sich die Genossen getrennt: die Sozialdemokratie und die Gewerkschaften sind nicht eins geblieben. Der Marxismus ist vernichtet, aber der deutsche Arbeiter lebt.

Er lebt in der Volksgemeinschaft, in wirklich deutschen Gewerkschaften, in der Deutschen Arbeitsfront!

„Nach der Arbeit“

Das große Feierabendwerk der Deutschen Arbeitsfront

Indie. Am Freitag, dem 17. dieses Monats, verkündete Dr. Ley in einer Sitzung des Kleinen Konvents der Deutschen Arbeitsfront die Grundgedanken der Neugestaltung des Feierabends des schaffenden Volkes. Diese sind im folgenden zusammengefaßt.

Der beste Staatsmann kann mit einem Volke mit zerrütteten Nerven keine Politik treiben. Der verlorene Weltkrieg sollte uns diese Erkenntnis für alle Ewigkeit eingehämmert haben. Unsere Gegner konnten infolge ihrer zahlenmäßigen Überlegenheit... ihren Soldaten die genügende Ruhe und Erholung gönnen, während wir Deutsche gezwungen waren, unsere Soldaten dauernd dem nervenzerrüttenden Trommelfeuer auszuweichen. Dasselbe erreichte der Gegner in der Heimat durch seine Hungerblockade.

Wir verloren den Krieg, weil wir die Nerven verloren haben.

Deshalb will der Führer, daß der nationalsozialistische Staat sich diese Erkenntnis immer vor Augen hält und dafür sorgt, daß die Nerven des Volkes gesund und stark erhalten bleiben.

Die Deutsche Arbeitsfront hat die Notwendigkeit ihrer Existenz und die Richtigkeit ihres Aufbaues sowie die Klarheit ihres Zieles durch die Wahl vom 12. November bewiesen. Es ist gelungen, in knapp einem halben Jahr die 12 Millionen Gegner des Nationalsozialismus in den neuen Staat hereinzuführen. Die erste Etappe, die Zurückführung des deutschen Arbeiters zu seinem Vaterland ist damit erreicht. Die nächste Etappe muß nun sein, dem deutschen arbeitenden Menschen diese neue Heimat als das wohlthätigste und erstrebenswerteste zu erhalten. Millionen deutscher Menschen richteten deshalb ihren Blick voll Sehnsucht auf die schemenhaften internationalen Begriffe wie Amsterdam und Moskau, weil ihnen die eigene Heimat fremd geworden war und ihnen nichts mehr zu bieten vermochte. Aus dieser Erkenntnis hat der Führer folgende große Aufgabe der Deutschen Arbeitsfront zugewiesen:

Die Deutsche Arbeitsfront ist die große aktive nationalsozialistische Gemeinde, die die Gedanken der NSDAP in die Tat umsetzt: Gemeinnutz und Volksgemeinschaft.

Neben dem großen Schulungs- und Erziehungswesen glaubt sie diese Aufgabe besonders durch die Organisation der Freizeit der schaffenden Menschen zu erreichen. Alle bisherigen Staatsgebilde hatten wohl den Alltag organisiert, jedoch die Versuche, Freizeit und Feierabend zu organisieren, schlugen kläglich fehl. Die einen ergingen sich in einer schulmeisterlichen Lehrbetätigung, die statt der müden Arbeitsmenschen ausspannen, noch weiter anspannten, die anderen raubten dem schaffenden Menschen die Freizeit, indem sie ihn zu Partei- und Gewerkschaftsjunktionen heranzubilden, die dritten glaubten ihn mit elendem Kitz unterhalten zu können. Aber alle begingen sie den einen Fehler: Dem arbeitenden Menschen von oben her Organisationen zu bilden, in die er hereingezwungen wurde, ohne ihn an dem Aufbau teilnehmen zu lassen. Alles das war falsch! Nur einem Staat von all den 43 Staaten ist es gelungen, den arbeitenden Menschen die Langeweile zu bannen und ihm für die Spielstunden, die Wirtschaftler und die schlechten Vergnügungstätten einen würdigen Ersatz zu bieten.

Das ist das geschichtliche Italien mit seiner großen faschistischen Organisation Dopolavoro.

Der nationalsozialistische Staat, in Sonderheit die Deutsche Arbeitsfront will jetzt diese gewaltige Aufgabe übernehmen und sie lösen. Sie weiß heute schon, daß ihr dieses große Werk gelingen wird und muß. Folgende Gesichtspunkte werden für die Arbeiten der Deutschen Arbeitsfront maßgebend sein:

1. Es wird keine neue Organisation gebildet, sondern jedes Mitglied der Deutschen Arbeitsfront hat Anrecht auf die Veranlassungen für die Freizeit und darf ihre Einrichtungen benutzen.
2. Es werden keine neuen Beiträge erhoben. Die Gelder der Deutschen Arbeitsfront werden für dieses Werk zur Verfügung gestellt nach dem Grundsatz: „Ihr gebt euer Geld nicht mehr wie früher für Streit- und Ausperrungsfonds, sondern für eure Organisation der Freizeit, „Nach der Arbeit.““
3. Jedes Mitglied muß aktiv an dem Aufbau dieser Organisation teilnehmen nach dem Grundsatz: „Das beste ist gerade gut genug, um dem Volke geboten zu werden.“ Deshalb dürfen nur erstklassige Künstler und Kräfte hier mitwirken und ebenso nur erstklassige Einrichtungen für diese Organisation zur Verfügung stehen. Jeglicher Dilettantismus ist abzulehnen!
5. Neben der geistigen und seelischen Erziehung legt die Organisation „Nach der Arbeit“ ihr besonderes Augenmerk auf die körperliche Erhaltung nach dem Grundsatz: „nur ein gesunder Körper hat eine gesunde Seele.“
6. Soll das Volk sein Vaterland lieben lernen, so ist Voraussetzung, daß das Volk dieses kennt. Deshalb wird die Organisation „Nach der Arbeit“ den deutschen Menschen durch Wochenendfahrten, Gemeinschaftsfahrten, Ferienfahrten

Außenpolitische Umschau

Abgeschlossen am 21. November 1933

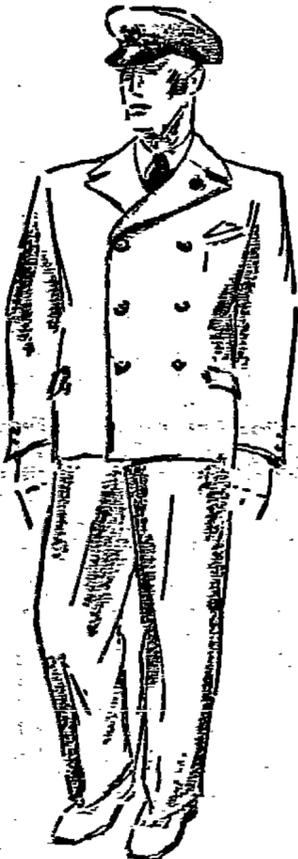
... durch Deutschland führen und ihm die Schönheiten des Vaterlandes zeigen.

Die Organisation der Freizeit „Nach der Arbeit“ wird auf Wunsch des Führers in enger Zusammenarbeit mit der Wirtschaft versuchen, je nach der Schwere und nervenzerstörenden Arbeit der Menschen die Ausspannung, den Urlaub und die Freizeit des selben auszubehnen, so daß er bis in sein hohes Alter dem Volke erhalten bleibt.

Oberster Grundsatz muß sein, nicht die Menschen zu diesen Veranstaltungen abzukommandieren, sondern sie nach freilichem Entschluß wählen zu lassen, weil die Freizeitorganisation „Nach der Arbeit“ das Beste bietet, was geboten werden kann. Mit einem Wort, wir wollen den Menschen wieder die Freude am Leben, an ihre Heimat und ihr Vaterland geben, damit er mit neugefährten Herzen frisch und gesund an seine Tagesarbeit herangehen kann, dieses in der Erkenntnis, daß frohe Menschen auch glaubensstarke Menschen sind und das Glauben und Hoffen allein das Leben bejaht und das allein die anstrengende Lebensbejahung ein Volk befähigt, alle Stürme des Lebens zu überwinden.

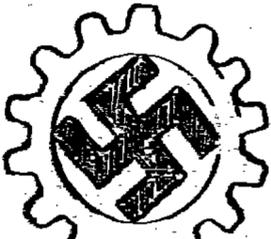
Der Festanzug

Indie. Für die Mitglieder der Deutschen Arbeitsfront wird ein Festanzug geschaffen, welcher von ihnen bei allen Veranstaltungen der Deutschen Arbeitsfront getragen wird, ebenso ein Abzeichen, welches immer zu tragen ist. Der Festanzug ist von dunkelblauer Farbe und besteht aus einem zweireihigen Rock



Der neue Festanzug

und langer Hose, dazu eine blaue Lederkappe in der Form der Schirmmütze der alten Armee, an welcher an Stelle der Kokarde das gestricke Abzeichen der Deutschen Arbeitsfront zu tragen ist. Das Abzeichen besteht aus einer runden Plakette, ein Zahnrad darstellend, in welchem das Hakenkreuz zu sehen ist.



Das Abzeichen für alle Mitglieder der Deutschen Arbeitsfront

In dem Anzug wird ein weißes Oberhemd und Longen mit schwarzen Bändern getragen. Schwarze Schuhe derart, wie sie bei den Angehörigen der Wehrmacht zu tragen sind. Der Festanzug kann von dem Schneidergewerbe angefertigt werden nach Maßgabe der Vorschriften der Reichsorganisationsleitung.

Nach der Entscheidung des deutschen Volkes am 12. November wird es draußen in der Welt immer klarer, daß ganz bestimmte Kreise allein gegen Deutschland hetzen und schwindeln. Sie sind es, die in der Öffentlichkeit der fremden Völker die Hoffnungen immer wieder erregt haben, Adolf Hitler würde über eine stille Opposition im eigenen Lande stracheln. Nun, wo diese Hoffnungen ihnen zerbrochen ist, versucht ein Teil der Revolverpresse mit Fälschungen und Lügen zu arbeiten. Das unanständige Verhalten der englischen Zeitungen gegen den Reichspropagandaminister Dr. Goebbels, das Verhalten der französischen Presse, allerdings nur in einzelnen ihrer Exemplare, das Arbeiten mit Fälschungen und Erfindungen, ist so auffällig von dritter Seite beifolgt, daß sich hier die Frage nach den Hintermännern erhebt. Zur rechten Zeit deckt da ein jüdisches Blatt die Karten auf. In Bukarest erscheint in russischer Sprache ein Blatt für die dort sehr zahlreichen Juden, „Nascha Retisch“. In diesem schreibt der bekannte Judenführer Schabolinski: „Den Kampf gegen Deutschland führen schon seit Monaten sämtliche jüdischen Gemeinden, Logungen, Kongresse, sämtliche kaufmännischen Verbände und jeder einzelne Jude in der Welt. Es gibt noch einen Grund, weshalb unsere Teilnahme an diesem Kampf von allgemeinem Nutzen sein wird: wir werden den Weltkampf gegen Deutschland geistig und ideologisch betreiben, und das ist die Hauptsache, damit er nie erloscht! Es ist Deutschlands Bestreben, wieder eine Großmacht zu werden, wieder seine verlorenen Gebiete und Kolonien zurückzugewinnen. Unsere jüdischen Interessen aber verlangen, daß Deutschland endgültig vernichtet wird, das heißt, daß es nie wieder Kolonien erhält und daß es in kriegstechnischer Hinsicht für immer schwächer als alle anderen Länder bleibt. Die Gefahr für uns liegt im ganzen deutschen Volke, in Deutschland als Ganzes. Deutschland wurde — bis auf die Zeit, wo es unter jüdischem Einfluß stand — stets von Elementen regiert, die für das Judentum gefährlich waren, und deshalb darf man auch nicht zulassen, daß Deutschland unter seiner jetzigen Regierung mächtig wird. Man darf also Deutschland den Korridor, die Kolonien und Oberschlesien nicht wieder schenken, man darf es vor allem nicht rüsten lassen. Unschädlich muß es gemacht werden und eine kontrollierte Macht zweiten Ranges bleiben. An diesem Kampf müssen wir Juden teilnehmen, und zwar mit aller Kraft und Macht, die uns zu Gebote steht, dann werden wir in der Stunde der Entscheidung auch wieder den Ausschlag geben!“

In Rumänien scheitern diese Anregungen der Juden auf freundlichen Boden gefallen zu sein, denn die neuernannte Regierung des liberalen Ministers Luca hat ihre Tätigkeit damit begonnen, eine Filmvorführung im deutschen Lande in der die Filme „Deutschland erwacht“ und „Tag der nationalen Arbeit“ vorgeführt werden sollten. Die rumänische Zeitung „Calcederal“ schrieb offen, daß der Regierungswechsel in Rumänien auf französischen Druck zurückzuführen sei. Und da geschah etwas sehr Komisches! Nicht nur wurde die Zeitung verboten, sondern der französische Gesandte, Graf d'Armaillon, begab sich auf das auswärtige Amt und erklärte, daß Frankreich den letzten Regierungswechsel in Rumänien nicht veranlaßt habe, da Frankreich sich grundsätzlich nicht in die inneren Angelegenheiten anderer Länder einmische. ... Nun wird es wohl jeder glauben!

In Spanien dagegen, wo bis dahin die Juden, Marxisten und Freimaurer politisch einschlaggebend waren, haben sie im Wahlkampf eine schwere Niederlage erlitten, trotzdem mit Terror

versucht wurde, die Wahlen zu verhindern. Die Bildung der neuen Regierung wird von den bürgerlichen Rechtsparteien durchgeführt werden. Die letzte Lösung ist es auch noch nicht, weil die Gruppe der Konservativen und Agrarier allein nicht stark genug ist, um wirklich eine Mehrheit darzustellen, wie in einer Koalition, aber mit den Radikalen Ferrer, nicht in der Lage sein wird, dem spanischen Marxismus wirklich zu Hilfe zu geben.

Jedenfalls ist durch diesen Wahlsieg der Rechte die französische Hoffnung auf Beeinflussung der spanischen Politik zusammengebrochen.

Auch in Frankreich rühren sich schon einige Stimmen der Wahrheit. Ein französischer Frontsoldat und bekannter Schriftsteller, Louis Thomas, der von seiner Zeitung wegen eines anständigen

Anmaßlichkeit, die Sozialisten und die Nationalistischen Radikalfazialisten in der Haushaltsfrage zu einer Einigung über die Steuerzahlung zu bekommen, macht auch der Regierung Sarrault die größten Schwierigkeiten. Der Finanzminister der Kammer hat der Regierung nach bewährtem Muster ein völlig von dem Regierungsprogramm abweichendes, ganz neues Projekt der Finanzdeckung vorgelegt. Ein Ausgleich zwischen den beiden einander schroff widersprechenden Standpunkten ist noch nicht zu finden.

Eingeweihte Kreise sprechen bereits von einem Sturz des Kabinetts.

In England hat die völlige Verärgerung die Erhaltung der englischen Beziehungen, nach allen Seiten, die Kritik am Außenminister Sir John Simon immer stärker anschwellen lassen. Die Mißerfolge Englands haben sich in der Tat auch gehäuft: Deutschlands Verlassen des Völkerbundes, Deutschlands Belassung des Konfliktes mit der Sowjet-Union sind dabei noch nicht einmal die bedeutendsten Betriebsunfälle; durch seine Unfähigkeit hat Sir John Simon den Vertrag zwischen der Sowjet-Union und den Vereinigten Staaten nicht verhindern können, seine Unterstützung der Juden in Palästina hat den Flamm zur Wut gebracht, seine sonstigen Mißerfolge auf dem glatten Parkett der Abrüstung sind nur allzu bekannt. Die englische Presse kritisiert ihn immer offener. „Sollte es Sir John Simon“, so sagt die konservative „Morningpost“, „in Genf nicht gelingen, Deutschland durch Zugeständnisse wieder zur Abrüstungskonferenz zurückzubringen“, so werde wohl eine gespannte Lage entstehen. Sir John Simon habe eine Politik verfolgen wollen, die alle Mißerstände mit Frankreich verhindere; er habe sich durch Veröffentlichung von Schriftstücken gegen die von Freiherrn von Neurath gegen ihn erhobenen Vorwürfe rechtfertigen wollen. Mit dieser Politik habe er allein dagestanden. Angesichts der Kritik an Sir John Simons Politik sei man in weiten Kreisen der Ansicht, daß ein Fehlschlag in Genf veranlassen könnte, seine Stellung als Außenminister und sogar seine Beteiligung an der Regierung zu überprüfen. Sollte Sir John Simon die Regierung verlassen, so würden andere nationalliberale Minister, wie Aunciman, folgen.

Die Abrüstungsfrage selber sieht trübe aus; die britische Regierung fordert den Bau von 17 neuen Kriegsschiffen, die französische Armeekommission des Senates fordert weiteren Ausbau der Befestigungen, die Vereinigten Staaten erhöhen ihre Bestände an Marinesoldaten, sogar Holland baut zwei neue Panzerschiffe.

Demgegenüber steht die betonte Friedenspolitik des neuen Deutschland. Eine viel besprochenere Unterredung zwischen Adolf Hitler und dem polnischen Gesandten in Berlin, Lipst, hat eine starke Verhütung gebracht, da sie auf eine Erklärung der Vermeidung von Gewalt auf beiden Seiten hinauslief. Auch die Kommentare in der polnischen Presse sind nicht unfreundlich. „Egas“ schreibt: „Aus dem Verlauf der Unterredung des Reichskanzlers und des Gesandten geht klar hervor, daß der Kanzler sich über die hervorragende Bedeutung der polnisch-deutschen Beziehungen in der politischen Gesamtlage Europas klar ist; daß er mit Polen direkte Unterredungen zu führen wünscht; endlich, daß er begreift, daß im Mittelpunkt des polnisch-deutschen Problems sich ein Moment der Stabilität und die Feststellungen der Nichtangriffsfrage befinden. Diese Aufschauungen entsprechen gewiß den Anschauungen der polnischen Regierung und der polnischen Volksgemeinschaft. Daher ist auch die Erklärung des Kanzlers Hitler überall als ein sehr positives Moment gewertet worden.“

Die Verhütung, die so in dem deutsch-polnischen Verhältnis eingetreten ist, hat natürlich die französische Presse und einen Teil der polnischen Opreffe aufs äußerste bestürzt.

Im Fernen Osten ist nunmehr von der Regierung der Vereinigten Staaten die Sowjet-Union anerkannt worden, zugleich haben die diplomatischen Vertreter der beiden Länder die Anweisung bekommen, den geschäftlichen Verkehr untereinander aufzunehmen. Außerdem ist zwischen den Vereinigten Staaten und der Sowjet-Union vereinbart worden, daß die Bildung bewaffneter Bänder und die Propaganda des einen Staates gegen den anderen nicht stattfinden soll. Das heißt, nicht nur kommunistische Propaganda, sondern auch die Bildung juristischer, wehrpädagogischer Bänder in den Vereinigten Staaten ist nicht zulässig. Einen Nichtangriffspakt stellt dieser Vertrag noch nicht dar; Volkskommissar Litwinow erklärte: „Ein solcher ist auch nicht nötig, wenn er auch sehr zu wünschen sei.“ Die japanische Presse ist verständlicherweise über diesen Vertrag außerordentlich beunruhigt; unkontrollierbare Gerüchte wollen bereits wissen, daß ein amerikanisches Geschwader nach Madagaskar in Marsch gesetzt sei. Das japanische Außenministerium gab darauf zu verstehen, daß es einen solchen Schritt für außerordentlich gefährlich halte.

Sehr bemerkenswert ist es, daß in der Aussprache zwischen Präsident Roosevelt und Volkskommissar Litwinow die Frage der Abrüstung besprochen worden ist. Da in der Abrüstungsfrage der deutsche Standpunkt dem amerikanischen und dem russischen Standpunkt nicht fern liegt, so könnte sich hier eine sehr interessante Möglichkeit ergeben.

Wendet erst der Brüder Not!

Greift zum Spaten, greift zum Hammer, Daß vom Nothe sie befreit, Seht ihr nicht das Bruders Jammer? Hört wie er nach Arbeit schreit.

Ernt den Pflug in heilige Erde, Bauern, das ist euer Los, Sät mit Gott, daß wieder werde Segen aus der Erde schloß.

Segen für die Volksgenossen, Die in Jahren größter Not, Von der Arbeit ausgeschlossen, Starben schier den Hungertod.

Seht den Armen dieser Armen, Bürger, das ist eure Pflicht, Seht nicht nur aus Erbarmen, Seht mit freudigem Gesicht.

Öffnet all die Arbeitsstätten, Öffnet der Fabriken Tor, Denn in langen dunklen Ketten Stehn Millionen noch davor.

Heißt des Führers Werk vollenden, Seht den Brüdern wieder Brot, Wollt ihr Deutschlands Schicksal wenden, Wendet erst der Brüder Not.

Rudolf Brigg

Artikel über Deutschland entlassen worden war; begann eine Artikelserie über Deutschland in der Pariser Zeitung „Midi“ mit den Worten: „Was den Patrioten auf dem Papier von dem Patrioten meiner Art unterscheidet, ist, daß die Überpatrioten, die mich für einen Germanophilen oder Verrückten erklären, klüger sind als ich.“ In Kriegzeiten bleiben sie in ihren patriotischen Klubesseln sitzen, während ich Warte in den Schützengraben gehe. Wenn diese Dummköpfe, diese Blinden und diese Korrupten durch fleißiges Schikanieren Deutschlands uns in einen neuen Krieg führen, dann seien Sie ohne Sorge, dann werden sie fortfahren, von ihren Büros aus patriotische Rathschläge zu geben. Der „Deutschfreund“ Louis Thomas aber wird hingehen und den jungen Soldaten zeigen, wie man sich an der Spitze eines Zuges den Schuß einschlägt.“

Diese Stimme ist aber noch immer eine sehr vereinzelte Stimme. Allerdings ist Frankreich außerordentlich mit seinen inneren Schwierigkeiten beschäftigt. Das Rassenbedürfnis, über das jetzt seit zwei Jahren alle Regierungen gestolpert sind, die

Die Ausstellung des deutschen Buches

Am 27. November wurde in Berlin die größte bisher in Deutschland veranstaltete Bucherschau, die „Deutsche Buchmesse“, eröffnet.

Die Gegner der nationalsozialistischen Bewegung haben immer wieder versucht, aus seiner ablehnenden Haltung gegen gewisse intellektuelle geistige Kräfte dem Nationalsozialismus „Ungeheimlichkeit“ zum Vorwand zu machen. Und doch hat keine Regierung alle vorkommenden, kulturfördernden Kräfte in solchem Maße unterstützt, wie gerade die Regierung Adolf Hitlers. Wohl kein Wirtschaftsjahr hat in den letzten Jahren einen solchen Zusammenhang erlebt wie der deutsche Buchhandel; kein Wirtschaftsjahr ist in so hohem Maße volkreischeren Einflüssen ausgesetzt gewesen wie er. Die Bucherzeugung der vergangenen Jahres hat fast gleichwertig den Geist, der dort bisher herrschte.

Auch hier hat die belebende Kraft des Nationalsozialismus sich schon in kurzer Zeit geistig und wirtschaftlich ausgemacht. Denn heute der Buchhandel den Wert zu einem so großen Marktort anzuheben, dazu ist es ein Zeichen für seine sich verändernde Gesinnung. So wird auch die „Deutsche Buchmesse“ eine schon nationalsozialistischen Kulturwillens und Kulturanspruchs sein.

Frankreich beabsichtigt den Rückgang der jährlichen Rekrutenquote durch farbige auszugleichen

Die Reise des Generals Weigand nach Marokko dient dem Zweck, die Möglichkeit der Verringerung der Truppen in Marokko und ihre teilweise Verlegung nach Frankreich festzustellen. Die Verlegung der Zahl der farbigen Soldaten in Frankreich soll den Rückgang der zur Verfügung stehenden jährlichen Rekrutenquoten ausgleichen. Die Verlegung von zunächst drei marokkanischen Schützenbataillonen steht bereits unmittelbar bevor.

Der Vorgesandene des Kriegsministeriums für 1934 hat bisher die Verlegung von 5000 Farbigen nach Frankreich vor.

Es besteht die Möglichkeit, daß diesen Aufhängen in der nächsten Zeit eine noch weitergehende Vermehrung der in Frankreich lebenden farbigen Truppenteile folgen wird.

Kaufmann ist das Rekrutenkontingent Frankreichs in den Jahren 1932 bis 1938 aufgeführt:

1932	250 000
1933	248 000
1934	235 000
1935	150 000
1936	110 000
1937	122 000
1938	140 000
1939	160 000
1940	220 000

49. Woche

Kameraden, sorgt in eurem und im Interesse eurer Organisation für pünktliche Zahlung des stilligen Beitrages für die Zeit vom 1. — 9. Dezember 1933

Deutsche Auswanderer in Amerika

Von Fritz Ring, Newyork

Schon in der Schule war mein sehnlichster Wunsch, Landwirt zu werden, die Scholle zu bebauen, ein freier Mann auf eigenem Besitz zu sein. Diese Neigung bestimmte meine Berufswahl. Ich wurde Landwirt.

In vier harten Lehrjahren war ich praktisch tätig, bald auf diesem Gut, bald auf einem anderen. Überall merkte ich, daß der Landwirtberuf eine harte Schule erforderte. Die Landwirtschaft kann keine Weichen, schlappen Kerle gebrauchen. Sie erfordert ganze Männer, Männer, die sich in jeder Lage zurechtfinden müssen, Männer, die hart sein müssen, denn man redet nicht umsonst von knorrigen Bauern.

Zum Abschluß dann noch praktische Erfahrungen im Tierzuchtweisen gesammelt und dann ging es auf die Landwirtschaftliche Hochschule.

Nach 6 Semestern zeigten sich die Folgen des allzufrühen Studentenlebens, ich fiel mit Glanz durch das Examen. Aber es hieß weiterbüßeln um das gesteckte Ziel dennoch zu erreichen und eines Tages konnte mir die Hochschule bescheinigen, daß ich reif genug war, mit der Summe praktischer und theoretischer Kenntnisse der deutschen Landwirtschaft zu dienen.

Aber oh, weh, unter dem marxistischen Regime hatte man der Landwirtschaft den Todesstoß versetzt. Man hatte bewußt den deutschen Bauern zum Tode verurteilt, man war auf dem besten Wege, das russische Beispiel nach Deutschland zu importieren.

Den damaligen Machthabern lag ja nichts an der Erhaltung eines lebenskräftigen Nährstandes, nein im Gegenteil, würde erst der deutsche Bauer vernichtet sein, dann würde die Judenclique in Deutschland auch den Hunger des deutschen Volkes in der Hand haben. Was das heißt, zeigt ja mit grauenerregender Deutlichkeit das „Sowjetparadies“. Das deutsche Volk wäre dem Verhungern preis-

Schon als der Dampfer in Halifax am Pier festmachte und ich den Boden unseres guten deutschen Schiffes verließ, mein Fuß zum ersten Male den Boden der Neuen Welt betrat, hätte ich am liebsten Schreit gemacht, denn was Halifax vom „gelobten Lande“ zeigte, war mehr als traurig.

Eine Zeile langer Schuppen, Zoll- und Passrevision, Quarantäne und alles, was damit zusammenhängt, zwang mich, wehmütvolle Betrachtungen über Deutschland anzustellen.

Was sollte das werden, wenn ich schon gleich beim ersten Schritt auf amerikanischem Boden ein überaus starkes Heimwehgefühl hatte?

Büchlein für es nicht mehr, also vorwärts! Die Bahne zusammengebissen, und eingebend des Spruches: „Der liebe Gott verläßt keinen guten Deutschen“ überstand ich die ersten Anwandlungen des Heimwehs.

Meine Reise war aber noch nicht zu Ende, nein, Tage trennten mich noch von meinem Ziel. Ich war erst in Halifax und wollte nach Winnipeg, wo ich von meinen deutschen Freunden erwartet wurde. Halifax zu sehen hatte ich keine Zeit, es lohnte sich auch nicht, denn dieses kanadische Eingangstor hat keine besonderen Reize, also in den Zug nach dem Westen gestiegen.

Hier wurde ich eines weiteren Irrtums belehrt, denn in Deutschland steigt man in einen Zug und noch zwölf Stunden oder wenig mehr ist man am Ziel der Reise, mag diese noch so weit sein. Ich dachte, auch in Kanada wäre es ähnlich so. Wie aber hatte ich mich verrechnet! Tage und Nächte lauschte der Zug durch das ungeheure Land.

Welche Entfernungen, welche Weite, was für ein Land! Im Zug machten sich die Reisenden für eine Woche Aufenthalt bequem. Die kanadischen Züge unterstehen Privatgesellschaften, unsere Linie gehörte der North Pacific Railway Co. und war eine der Hauptlinien des Landes.

Die Kanadier sind auf einen mehrtägigen Aufenthalt im Zuge eingerichtet, haben Kissen und Decken bei sich und schleppen auch eine ganze Menge Proviant mit, denn zu jedem Wagen gehört eine kleine Küche, die naturgemäß stets belagert ist.

Ich hatte von diesen Dingen keine Ahnung, wußte nicht, daß der Zug keinen Speisewagen führte, wußte nicht, daß er Stunden um Stunden fuhr, ehe auch nur einmal angehalten wurde und war auf die Freigebigkeit der Mitreisenden angewiesen.

Meine guten englischen Sprachkenntnisse sowie auch die Kenntnis der französischen Sprache, die auch in Kanada sehr vorteilhaft ist, halfen mir über alle Schwierigkeiten hinweg.

Ich fuhr in den bequemen kanadischen Wagen, stand auf der Aussichtsplattform und beschau mir die Gegend, die zuerst wenig Reize bot. Flachland, unendliche Weiten, nichts als Himmel und Erde, dazwischen mal etwas hügeliges Gelände, niedriges Büschwerk, wenig bebautes Land. Zumeist sah ich Weideland, und was mich als Landwirt besonders interessierte, Vieh, nicht wie bei uns in Deutschland im Dungen, sondern auf amerikanische Weise halbrasse ungeräumt, zu Hunderten, ja Tausenden.

Dann besah ich, wenig Dörfer und fast gar keine Städte, das war der Eindruck, den ich von Kanada bekam. Wo war die heimliche Tranklichkeit deutscher Dörfer, wo sah man die Viehlichkeit deutscher Kleinplatzgebilde? Nichts als Weite, und der Zug raste unaufhörlich.

Endlich die erste Station, keine Stadt, sondern

ein Flecken, hob sich an den Bahndörper. Ein paar einfache Holzhäuser, ein armseliger Bahnhof — Bahnhof konnte man eigentlich nicht sagen — eine Rampe und ein kümmerliches Bahnhofsgebäude. Autos hobten sich bis an den Zug, Autos in allen Schattierungen, klein und groß, offen und verdeckt, und vorherrschend Ford. Das war Amerika, der erste Eindruck von USA in Kanada.

Auf dem Bahnsteig wurde eingekauft. Alle Lebensmittel wurden im „fliegenden Store“ festgehalten, und bald entwickelte sich ein regelrechter Handelsbetrieb, dem der schrille Pfiff der Lokomotive ein Ende bereite.

Weiter ging die Fahrt, Tag und Nacht. Waldungen tauchten auf, unüberschaubare Waldungen. Stundenlang nichts als Bäume auf beiden Seiten der Strecke, dazwischen ein paar Seen, die in stundenlanger Fahrt umkreist werden.

Von der Ausdehnung dieses riesigen Landes kann man sich eine Vorstellung machen, wenn man bedenkt, daß Kanada größer ist als das gesamte Gebiet der USA. Die Strecke Halifax-Winnipeg entspricht der fünfmaligen Länge Berlin-Rom. Und in Winnipeg hat man erst die Hälfte der Strecke bis zur pazifischen Küste durchfahren.

Man muß dieses Land durchfahren haben, um ganz die ungeheuerliche Größe ermessen zu können. Fast 10 Millionen Quadratkilometer Flächeninhalt nimmt Kanada ein. Auf dieser gewaltigen Fläche wohnen aber nur 9 Millionen Menschen, während Deutschlands gesamte Fläche nur 471 000 Quadratkilometer beträgt und auf dieser winzigen Fläche ein 65-Millionen-Volk beherbergt.

Schon aus dieser Gegenüberstellung ersieht man, welche Vorteile dem einwandernden Landwirt geboten werden. Im Land ist kein Mangel, aber an Absatz, und deshalb ist das riesige Reich nur dünn besiedelt.

Trotzdem Kanada über ein Eisenbahnnetz von 70 000 Kilometer verfügt, trotzdem über 1 Million Autos im Lande verkehren, können weite Strecken des kanadischen Landes nicht urbar gemacht werden, weil für die landwirtschaftlichen Produkte infolge der ungeheuren Frachtpreise keine Verwendungsmöglichkeit besteht.

Dem Einwanderer wird in den meisten Fällen aus diesem Grunde wertloses Land zu guten Preisen verkauft, so daß er eines Tages die traurige Feststellung machen muß, daß sein Geld dahin ist.

Kanadas Überproduktion in landwirtschaftlichen Erzeugnissen hat bereits dazu geführt, daß die Verkaufspreise nicht mal mehr die Gesteckungskosten decken. Wer nicht gute Verbindungen hat, wer nicht versteht umzulernen, wer nicht der englischen Sprache mächtig ist und wer nicht genügend Geld hat, der bleibe im deutschen Vaterland. Wer aber diese Eigenschaften besitzt, der kann auch in Deutschland weiterkommen, der braucht nicht auszuwandern, denn — das sei ausdrücklich auf dieser Stelle betont — nur durch härteste Arbeit, durch jähesten Fleiß und größte Sparsamkeit, verbunden mit partianischer Einfachheit in der Lebensführung, kann man in Kanada zu etwas kommen, ich betone ausdrücklich kann man, denn auch dieses „kann“ ist noch ein Glückswort.

Unser Ziel war Quebec am St. Lorenzstrom. Der rasende Pullmanzug führte uns mit großer Schnelligkeit unserem Ziele zu.

(Fortsetzung folgt.)

Gedanken eines alten Kämpfers

November 1923 — November 1933

Zehn Jahre eines fast unbeschreiblichen, heldenmütigen Kampfes der Nationalsozialisten liegen hinter uns. Vornehmlich für die ältesten Mitkämpfer des Führers und Volkstanzlers Adolf Hitler sind diese zehn Jahre ein besonderer Begriff geworden.

Das hervorsteckendste Ereignis, mit dem der Führer selbst das Denkmal dieser Erinnerung an den zehnjährigen Opfergang seiner Getreuesten geschaffen hat, war die am 8. und 9. November 1933 in München veranstaltete Zehnjahresfeier der nationalsozialistischen Revolution.

Aus allen Teilen des Reiches, nicht zuletzt auch aus der Reichshauptstadt Berlin, hatten sich rund 4000 der alten Sturmfrontkämpfer Adolf Hitlers in München eingefunden.

Ich habe selten zuvor derartige vor Freude und Stolz überquellende Menschen gesehen, niemals vorher eine so packende Begeisterung von alten verdienten Kämpfern, wie in diesen Wiedersehensstunden der deutschen Revolutionäre und Marschierer des Jahres 1923.

Worte reichen nicht aus, um die innere Verbundenheit des Führers mit seinen ältesten Vorkämpfern, die gerade in diesen Tagen tief ergriffen immer wieder zum Ausdruck kam, wiederzugeben.

Die größte Lebensstunde aber war ungewisselhaft die, als am 9. November in drei Zügen unter persönlicher Führung Adolf Hitlers die Revolutionäre des Jahres 1923 in schlichtem Braunkleid durch dieselben Straßen zur Feldherrnhalle marschierten, die von ihnen am 9. November 1923 durchschritten worden waren.

Tief gestaffelt standen in ehrlicher Trauer die Menschen auf den Gehsteigen der Straßen und ließen alle die alten Sturmfrontkämpfer des Führers unter anderen die Angehörigen des „Sturmtrupp Hitler“, des „Regiment München“, des Bundes „Reichsriegsflagge“, der Freikorps „Rothsack“, „Rühme“, „Oberland“ usw., an sich vorbeiziehen. Die alten Krieger des Jahres 1923 klammerten sich an den Führer, an die Erinnerung an den Marsch vor zehn Jahren, und legten damit unsichtbar Blütenkränze an den Gräbern derjenigen nieder, denen das Schicksal an demselben Tage vor zehn Jahren das Loos des Heldentodes in das blühende Leben geworfen.

Beim Eintreffen des Zuges vor der Feldherrnhalle donnerten Salutsschüsse über die Hauptstadt der deutschen Kunst hin.

In ehrfürchtigem Schweigen standen die alten Kämpfer und die den Platz vor der Feldherrnhalle jetzt haltenden Menschen, als Adolf Hitler das Mahnmal der unter den Kugeln der Reaktion gefallenen unbergelichen Helden enthüllte.

Der Führer sprach zu seinen toten Kameraden und zu den Überlebenden, die nunmehr Zeugen des Siegeszuges der nationalsozialistischen Revolution geworden.

Nach Ansprachen des bayerischen Ministerpräsidenten Siebert, des Ministerpräsidenten Göring und des Stabschefs der SA, Hauptmann Röhm, fuhr Adolf Hitler, in seinem Wagen stehend, mit zum Gruß erhobenen Arm die Fronten seiner alten Garde ab.

Die alten Sturmfrontkämpfer des Führers marschierten in ihre Quartiere zurück, um nach diesen unvergeßlichen Erinnerungstagen den Lebenskampf, jeder auf seinem Platz, wieder aufzunehmen.

Noch einmal schweifen die Gedanken zurück auf die von einer so tiefen Tragik des deutschen Schicksals durchgitterten Tage des Novembers 1923. Deutschland, das jetzt wieder durch die nationalsozialistische Revolution geeinte deutsche Volk, muß wissen und darf nie vergessen, daß in diesen Tagen, wo Adolf Hitler mit seinen Getreuesten die Festung Landsberg bezogen mußte, wo Göring schwer verwundet über die Grenze geschafft und Deutschlands großer Dichter, Dietrich Eckart durch die tiefe seelische Erschütterung auf dem Sterbelager gestorben wurde, der Grundstein für den 30. Januar 1933 gelegt wurde.

Was vom Ausgang des Novembers 1923 bis zum Laufe von zehn Jahren unerhörtes Opfer und heldischer Kampfführung von der alten Garde geleistet worden ist, gehört heute bereits der Geschichte an, wird aber dennoch unvergänglich für die kommende Zeit bestehen, weil es jede deutschen Menschen Beweis dafür ist, wo deutscher Glaube und ehrlicher deutscher Freiheitswille auch in der Zeit des tiefsten Niederganges zu leisten vermag.

Alf Krüger

Die Deutschen im Ausland haben am 12. November bewiesen, daß sie, wenn auch fern der Heimat, voll und ganz mit ihr verbunden sind.
Ihr Bekenntnis war eine hundertprozentige Bejahung des Nationalsozialismus.

gegeben, wäre auf Geheiß und Verberben den jüdischen Machthabern in die Hände gegeben worden.

Man brauchte also keine tüchtigen Landwirte. Alle Versuche, zu einer einigermaßen guten Anstellung zu gelangen, scheiterten.

Bereits ein halbes Jahr wartete ich auf eine Stellung ohne überhaupt eine Aussicht zu haben im Lande zu einer Anstellung zu kommen.

Freunde von mir hatten sich in Kanada anständig gemacht und jährierten mir, ich solle nicht mehr lange juchen, sondern, so schnell als möglich verschauen, nach Kanada zu kommen. Die Aussichten für Landwirte seien in Kanada gerade für Deutsche sehr günstig.

Ich überlegte reiflich und lange, erwog das Gut und Wider und kam zu dem Entschluß, Deutschland den Rücken zu kehren.

Es sei an dieser Stelle gleich vorweg bemerkt, daß nur derjenige Einwanderer in Kanada Aussicht auf Erfolg hat, der über ein Barvermögen von ca. 5000 RM verfügt. Ohne Geld ist auch in Kanada nichts zu wollen. Die andere Grundbedingung ist, Kenntnis der englischen Sprache. Der Sprachunkundige hat in Kanada einen überaus schweren Stand und kann nur etwas erreichen, wenn er von schon im Lande ansässigen deutschen Landsknechten beraten und unterstützt wird.

Es stellt sich als schwerer Irrtum heraus, daß man in Kanada schnell und mühelos reich werden kann. Neben einer, wie schon erwähnt für deutsche Verhältnisse beträchtlichen Summe braucht der landwirtschaftliche Einwanderer ganz gehörige Kenntnisse. Auch dieser landwirtschaftlichen Kenntnisse aber muß der Kenner noch gewaltig anlernen. In Kanada sind eben andere Verhältnisse, andere Maßstäbe an die dortige Landwirtschaft zu legen.

Schon kann derjenige, der gute Sprachkenntnisse hat und über genügend Vermögen verfügt, sich schnell selbst machen, aber dazu gehört ein ganzer Haufen Männer, die hart wie Eisen sind, denn der kanadische Boden erfordert Arbeit und Schwere. Gerade nur gar keiner, daß selbst wenn er alle Vorbedingungen erfüllt hat, ihm die kanadische Regierung das beste Land gibt. Das ist der erste Irrtum, den der deutsche Einwanderer bitter erkennen muß. Der kanadischen Regierung liegt daran, die unendlichen Weiten nutzlos zu bebauen zu befehlen und dazu sind eben die Einwanderer die rechten Leute.

Trotz aller Bedenken, trotz aller Warnungen fuhr ich eines Tages los, bestieg in Bremerhaven einen 10000-Tonnen-Dampfer des Norddeutschen Lloyd und dachte mich mit voller Begeisterung an Deutschland zurück.

Auf dem Dampfer verlebte ich ein paar herrliche Tage, zumal die Meerfahrt selten schon war. Das waren auch die letzten guten Tage für lange Zeit, denn was nun kam, war Arbeit, Plage und Plage.

Sozialpolitik

Wer gilt als arbeitsunfähig?

Jeder Arbeitnehmer weiß, daß er von seiner Krankenkasse Krankengeld erhält, wenn er arbeitsunfähig ist. Zielen jedoch ist unbekannt, welche Voraussetzungen erfüllt sein müssen, wenn Arbeitsunfähigkeit angenommen werden kann. Die Frage geht dahin, was unter dem Begriff der Arbeitsunfähigkeit zu verstehen ist. Wichtig ist, daß Erwerbsunfähigkeit etwas ganz anderes ist als Arbeitsunfähigkeit. Der Begriff der Arbeitsunfähigkeit ist nach dem Willen des Gesetzgebers und nach allen bislang ergangenen Entscheidungen viel weitgehender und für die Betroffenen in einem günstigeren Sinne anzulegen wie der der Erwerbsunfähigkeit. Erhöht sei noch, daß man den Begriff der Erwerbsunfähigkeit in der Unfallversicherung kennt. Unter Erwerbsunfähigkeit versteht man die Unmöglichkeit eines Arbeitnehmers, irgendeiner Lohnarbeit, ganz gleich welcher Art, nachzugehen. Arbeitsunfähigkeit im Sinne der Krankenkassenversicherung besteht jedoch schon dann, wenn der Kranke seine Berufstätigkeit nicht oder nur unter der Aufsicht der Berufsunterstützung seines Lebens oder seiner Krankheit verrichten kann. Es kommt also in der Krankenkassenversicherung darauf an, daß der Kranke seine Berufstätigkeit nicht mehr ausführen kann. Ob er trotz der Krankheit noch fähig ist, eine andere Arbeit anzunehmen, darauf kommt es nicht an. Der Unterschied zwischen Erwerbsunfähigkeit und Arbeitsunfähigkeit besteht also darin, daß der Arbeitsunfähige immer noch erwerbsfähig sein kann. Der Erwerbsunfähige ist jedoch stets auch gleichzeitig arbeitsunfähig. Der Begriff der Arbeitsunfähigkeit sei des besseren Verständnisses halber an einigen Beispielen erläutert. Ein Arbeiter ist beispielsweise krank

als arbeitsunfähig anzusehen, wenn er ein Augenleiden hat und deshalb seinem Berufe nicht mehr nachgehen kann. Keine Bedeutung spielt es dabei, wenn er trotz dieses Leidens in der Lage ist, einer anderen Arbeit nachzugehen. Er ist jedenfalls unfähig, seine Arbeit (seinen Beruf) auszuüben und daher arbeitsunfähig. Ein Maler, der an Nervenleiden leidet, kann infolge derselben arbeitsunfähig sein, da er seiner Malertätigkeit nicht mehr nachgehen kann oder dieselbe nur unter der Beaufsichtigung ausüben kann, daß sich sein Leiden erheblich verschlimmert. Für die Krankengeldgewährung spielt dabei gar keine Rolle, daß er in der Lage ist, eine andere Arbeit zu verrichten.

Fr. Kl.

Arbeitschlacht!

Das Reich gibt für Arbeitsbeschaffung:

1 Milliarde RM für Arbeitsbeschaffung	über 2 Milliarden RM für Reichsautobahnen	500 Millionen RM für Bauwirtschaft
---------------------------------------	---	------------------------------------

1 Gesetz zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit

2 Gesetz zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit

Was die Regierung Hitler an Arbeitsbeschaffung mit dem Reichstag seit dem Machtübernahme des Nationalsozialismus veranlassen. Nur neun Monate! Eine kurze Spanne Zeit im Vergleich zu den vorausgangenen vierzehn Jahren des Niederganges und der Zerschlagung und doch ist sehr viel erreicht worden. Das Bild zeigt, wie 1 Milliarde Reichsmark zur Verfügung gestellt werden. Daneben sorgen Steuererleichterungen im großen Umfang für Entlastung und Aufhebung der privaten Wirtschaft und so war es möglich, daß bisher weit über 2 1/2 Millionen Arbeitslose wieder an ihre Arbeitsplätze zurückgeführt wurden. Unter Adolf Hitler wurde der Welt begonnen, unter seiner Führung wird es unbeeinträchtigt geleistet und vollendet werden.

Aus der roten Hölle

(2. Fortsetzung und Schluss)

Wenn man immer hört, hier wäre es so nicht gekommen, so ist diese Meinung falsch. Die gesamte kommunistische Partei hat nur nach Moskauer Diktat gehandelt. Auch nicht einer von den vielen Führern hat mal zu Stalin gesagt: Gib mir die Erlaubnis, ohne Beaufichtigung einer drei Buchstaben GPU, mir dein Land und seine Verhältnisse anzusehen, um dann den deutschen Arbeitern die Wahrheit über das angebliche Paradies zu sagen. Entweder waren sie alle unfähig, also dumm, oder gekauft und schlau, und haben uns für dumm gehalten. Die kommunistische Partei Deutschlands hätte sich, wenn sie ans Ruder gekommen wäre, keinen andern Rat getraut, als Stalin um Hilfe zu bitten. Und dieser hätte 50 000 seiner jüdischen Kommissare — nach Deutschland geschickt, und diese hätten nach russischem Muster alles gleich gemacht, aber alles gleich arm.

Denn wie man in Rußland den deutschen Arbeiter schon zum großen Teil auf Russenkooperative gesetzt hat, so hätten sie uns Deutsche von unserem noch hundertprozentigen Lebenshaltungsniveau 75 vH weggenommen, und den Russen hätte man 20 vH zu ihrem nur noch zu 5 vH bestehenden Niveau zugelegt. Dann hätten sie die Menschen mit Nebensachen besoffen gemacht und diese als Sozialismus propagiert. Der Deutsche hat aber kein Interesse an solche Experimente, einen zum Überkapitalismus sich entwickelnden Staat zu unterstützen, um dann als Kolonie von Moskau zu enden.

Man kann nur allen Menschen raten, die noch an der falschen Moskauer Lehre hängen, von ihrer Idee zu lassen, denn die Theorie kann noch so schön sein. Wir aber, die wir alle in Rußland gearbeitet haben, wir haben die Wirklichkeit der Praxis zu spüren bekommen. Und den paar Unentwegenen, die das alles nicht glauben wollen, kann man nur raten, sich selbst davon zu überzeugen. In ganz kurzer Zeit sind sie vollkommen kurier, genau so wie wir.

Es muß noch zu denken geben, wenn jetzt die letzten von den ehemals 23 600 Arbeitern zurückkommen, und da doch nur dreimal Geschiebe dort Arbeitsmöglichkeit bekamen, so muß es doch doppelt verwundern, daß kein Mensch es in diesem „Arbeiterparadies“ aushalten kann. Am 1. Mai dieses Jahres waren noch etwa 350 Arbeiter und Ingenieure in Leningrad, und mit jedem Schiff kommen 10 bis 20 davon zurück. Bei der 1. Mai-Feier waren etwa 220 davon auf dem deutschen Konsulat anwesend. Für einen Europäer ist es die größte Strafe, Ruße werden zu müssen. Viele, die von den Russen vor die Alternative gestellt wurden, Ruße werden zu müssen, weil sie ohne Paß als Emigranten rübergingen, ziehen lieber ihre in Deutschland noch abzumachende Strafe vor.

Von ehemaligen größeren Funktionären habe ich Aussprüche gehört wie: „In Deutschland haben wir im Zuchthaus und im Gefängnis gefesselt, hier sind wir aber lebendig begraben.“

Anfang dieses Jahres wurde eine Versammlung von Ingenieuren und Spezialisten im Konsulatsgebäude abgehalten, die sich mit der Lebenshaltung der dort befindlichen Deutschen befaßte. Es wurde an Hand einer groß und genau angelegten Ermittlung festgestellt, daß ein Deutscher bei 800 Rubel Nettoverdienst gleichgestellt sei einem deutschen Erwerbslosen. Dieser zwei Schreibmaschinen lange Schriftsatz wurde von etwa 80 Deutschen unterschrieben und an die russische Regierung nach Moskau weitergeschickt. Dort kommt natürlich alles nur in den Papierkorb.

Wenn man in Rußland, zum Beispiel in Lenin-

grad, durch die Straßen geht, so findet man immer in wiederkehrender Reihenfolge ein Konfitürengeschäft, ein Toilettenwarengeschäft, ein Woblageschäft und dazwischen eine leere Kooperative, das soll ein Lebensmittelwarengeschäft sein. Dort bekommt der Russe täglich sein Brot, den Tag 800 Gramm Schwarzbrot. Dieses ist nur zu 20 bis 30 vH brotäglich; 300 Gramm Weißbrot; dieses hat aber keine Ähnlichkeit mit irgendeiner Sorte bei uns. Ferner bekommt er je Monat 2 Kilogramm Graupen, 1 Kilogramm Zucker, 1 Kilogramm Heringe; und jetzt, da man bereits schon 800 000 Menschen durch das Paßsystem (das noch beschrieben wird) abgeschoben hat, bekommt er, aber nur wenn welches da ist, 2 Kilogramm Fleisch. Dieses Fleisch ist nicht zu vergleichen mit dem aller schlechtesten bei uns; nebenbei gesagt ist bei uns das aller schlechteste dort noch immer das allerbeste. Dieses Quantum steht nur den Industriearbeitern, also den Schwerarbeitern, zu. Seine Frau und Kinder bekommen zweite Kategorie, das heißt kein Fleisch, keine Heringe und nur 500 Gramm Graupen und 600 Gramm Zucker; zur zweiten Kategorie gehören auch die Büroangestellten. Diese Normen gelten aber nur für die Hauptstädte Leningrad, Moskau usw. Die Provinzialstädte bekommen zweite Kategorie, die Familien gar nicht, und die erste Kategorie bedeutend weniger. Ich hatte, als ich 1932 anfang zu arbeiten, 250 Rubel verdient bei 6 Rubel Abzüge nach fünfmonatiger Arbeit verbiente ich 500 Rubel brutto und hatte 210 Rubel Abzüge. Bei meinem Antritt hatten die 250 Rubel noch eine Kaufkraft von 50 RM, als ich wegging hatten die 500 Rubel noch eine Kaufkraft von 25 RM, also hätte man mit 15 RM auskommen müssen. Da dies aber nicht ging, mußte man seine Sachen verkaufen, jeden Monat für 600 bis 600 Rubel, wie Wäsche, Kleidungsstücke, Fahrrad, Grammophon usw. Nach deutschen Erzeugnissen reißt sich der Russe und zahlt für ein gebrauchtes Fahrrad, das 80 RM Wert hatte, 900 Rubel; in den Kommissionsläden kostet ein Fahrrad 2000 Rubel. Für ein Paar Damenstrümpfe gibt er 40 Rubel. Es würde zu weit führen, alles anzugeben. Dies alles kann sich natürlich nur einer leisten, der einen guten Parteiposten mit Nebeneinnahmen hat, für einen Arbeiter ist es eine Unmöglichkeit, so etwas zu besitzen. Dem deutschen Arbeiter, der drüben arbeitet, sagt man immer, jeder Pfennig Valuta ist ein Blutstropfen der Sowjetunion. Aber diese 900-RM-Bonzen und Mehrerlösbücher, die alle in den Handelsvertretungen sitzen, merken davon nichts.

Es bekommt nämlich ein russischer Agent — und von denen gibt es im Ausland Hunderttausende —, wenn er in Rußland 450 Rubel verdient hatte, das Doppelte in Valuta, da dann der Rubel zu 2,16 RM bewertet wird. Diese Leute, die hier mit 200 Rubel gut auskommen können, laufen sich nun bei ihrem ein- bis zweijährigen Aufenthalt im Ausland die schönsten und teuersten Sachen, wie mein technischer Direktor ein Dürtopp-Fahrrad für 180 RM, einen Tuchmantel für 200 RM, eine goldene Armbanduhr, das teuerste Grammophon mit modernen Fogtrottplatten, die der russische Arbeiter gern hört, aber es ist ihm verboten, welche zu besitzen usw. usw. Für Frauen und Kinder genau so luxuriöse Gegenstände; ebenso haben fast alle jüdischen Direktoren Töchter der früheren Bourgeoisie geheiratet. Diese Wohnungen sind mit allem Komfort eingerichtet, wovon ich mich selbst überzeugt habe, indem ich mehrere Male bei Direktoren zu Gast war; und die Arbeiter, die diese Werte schaffen, wohnen schlecht und fast übereinander. Ich kenne einen Fall, wo eine Familie — Mann, Frau, Kind und Schwiegermutter — in einer Speisekammer von nur sechs

Quadratmeter wohnte. Gelesen habe ich in den dortigen Zeitungen, daß an einer Stelle 25 Menschen auf 24 Quadratmeter hausten. Diese hatten sich einen Zwischenstod in der Wohnung eingebaut. Zwei deutsche Familien, die jetzt auch zurückgekommen sind, haben zwei Jahre im Oktober-Hotel wohnen müssen; also alles ist Schwindel von wegen Arbeiterwohnungsbaue. Diese Leute werden öfter am Tage, sogar in der Nacht, daraufhin kontrolliert, ob sie in ihren Stuben Essen kochen oder Wäsche waschen, denn das war verboten. Nun etwas über Lebensmittelpreise in der deutschen Kooperative:

Nur eine Sorte Käse, wie Deutsche nannten ihn Kaugummi, das Kilogramm 18 Rubel, eine Sorte Wurst, wie hier in Deutschland die Knoblauchwurst, das Kilogramm 10 Rubel, ein Kilogramm Zucker 5 Rubel, ein Kilogramm Butter, sehr schmierig, 7,20 Rubel. Nur eine Sorte Rindfleisch, aber alles zwanzigmal teurer. Die Preise steigen von Monat zu Monat, dann gibt es alles nur genormt: ein Spezialist erhält ein Kilogramm Butter, 2 Kilogramm Fleisch oder Wurst, ein einhalb Kilogramm Zucker, etwas Graupen, Kartoffeln und sonstige Kleinigkeiten.

Etwas über das Paßsystem

Das ist das unmenschlichste, was man dort erleben kann. Dieses Paßsystem ist von den jüdischen Parteideputen herausgegeben, und die Hauptstädte zu entvölkern, weil in Kürze bei der in Rußland herrschenden Hungernot ihr Beamtenapparat nicht Hunger leiden soll. Man will nur zwei Fliegen mit einem Schlag treffen. Einmal steht der neue Fünfjahresplan vor, daß die Werke dieselben Leistungen wie bisher nur mit 60 bis 70 vH der Belegschaften schaffen sollen. So wurde bei meinem Werk die dritte Schicht eingestellt und noch Entlassungen von der zweiten Schicht vorgenommen. In den Industriestädten werden die Arbeiter also zu 20 bis 40 vH aus den Betrieben entlassen. Der wahre Grund ist der, daß man nicht mehr das nötige Geld für den Lohn und die Valuta für die Rohstoffe zum Einlaufen hat. Zum anderen kann man eben nicht mehr so viel Menschen satt machen. Für die Arbeitenden sind schon nicht mehr die nötigen Lebensmittel da, viel weniger könnte man sich damit beschäftigen, Arbeitslose zu ernähren. Es wurden also von 20 Millionen Industriearbeitern 6 Millionen entlassen, und zwar in Leningrad und Moskau je eine Million, in den übrigen Hauptstädten entsprechend ihrer Größe die übrigen 4 Millionen. Jedes Werk hat nun das Recht, durch den Parteivorstand den Paß herauszugeben. Den Bauern, die nach 1930 in die Städte gekommen sind, hat man keinen Paß mehr ausgestellt, und hat sich ein Bauer eine Städlerin geheiratet, so muß er von seiner Frau weg, im umgekehrten Fall die Frau von dem Mann. Soll man sich da nicht fragen, was eine solche angebliche Arbeiter- und Bauern-Regierung wert ist? Wenn sie erst Bauern in die Stadt hineinmahnt — da es ja vorher nicht viel Industriearbeiter gab —, ihnen Arbeit gab, sie wohnen und sich einrichten ließ, um ihnen dann den Paß zu verweigern, weil man sie nicht mehr haben will. Diese Leute, die nun entlassen wurden, also arbeitslos geworden sind, bekommen keine Unterstützung; sie erhalten aber auch keinen Ort angewiesen, wo sie hingehen können. Für diese Dinge interessiert sich die „proletarische“ Regierung nicht. Die Abkömmlinge der ehemaligen Bourgeoisie erhalten ebenfalls keinen Paß. Man hat schon so viel Intelligenz vernichtet und vernichtet sie immer noch. Also man strast ohne Ende und Ziel, und ohne Bestand. Denn man sagt doch nicht den Mist ab, auf

dem man steht oder man muß die Folgen tragen. Aber Unverständnis ist dort an der Tagesordnung. Das Haarsträubendste, was keiner für möglich hält, der das nicht miterlebt hat, ist, daß man diesen Leuten Order gibt, wonach sie die Städte innerhalb 24 Stunden oder 8 Tagen verlassen müssen, und zwar dürfen sie nur 80 Kilogramm Bagage mitnehmen und haben sich 200 Kilometer von dem Ort zu entfernen, von dem sie ausgewiesen sind, also keinen Paß bekommen haben. Diese Leute werden dann mit Knüppeln weitergetrieben, und so müssen sich die armen Menschen im weiter betteln. Sie berauben sich gegenseitig und machen das letzte Stück ihrer Habe zu Geld, bis sie elendiglich in den Wäldern verhungern müssen. Das ist das Problem, die Arbeitslosenfrage auf bolschewistische Art zu lösen.

Die auf solche Art Verschieden, ohne die Millionen Verbannten, würden besser daran sein, erschossen zu werden, als einem langsamen Hungertod preisgegeben zu werden. Wer von diesen Leuten nicht freiwillig geht, wird zwangsweise expediert. Zu jeder Tageszeit sieht man die voll beladenen Lastautos, auf denen Kinder, Frauen und Männer förmlich übereinander liegen, nach den Bahnhöfen fahren unter strenger Bewachung. Der Russe nimmt das alles ohne Murren auf sich, denn sein Leben oder sein Kopf gilt ihm noch weniger als einem chinesischen Kuli. Bei solcher Lebenshaltung verliert nämlich der Mensch die Kraft, sich gegen seine Widersacher wehren zu können. Es ist eine Diktatur über das Proletariat.

Das bolschewistische System ist also gar nicht wert, wenn es die Voraussetzung, daß die Arbeiter gut essen, trinken, wohnen und sich kleiden, nicht erfüllen kann. Man sagt doch: nicht nach ihren Worten, sondern nach ihren Taten sollen die Menschen über die betreffende Regierung bewertet werden. Darum tut man jetzt in Rußland auch nichts mehr, da es sich in das kapitalistische System vollkommen eingereicht hat, und daher der giftige Kampf der Moskauer gegen das neue Deutschland, welches jetzt gegen die Auswüchse des Kapitalismus vorgeht um den Sozialismus zu verwirklichen. Daher jetzt die ohnmächtige Wut der Moskauer, da sie sich entlarvt sehen. Rußland schließt jetzt einen Nichtangriffs- oder Sicherheitspakt nach dem anderen ab. Währenddessen denkt noch ein Teil der Arbeiterklasse, die Russen wollten die Weltrevolution, und opfern sich für dieses verlogene System, wenn sie Moskau-Parolen betreten.

Dieses Rußland kann sich nur noch eine kleine Weile halten durch die größten Unterdrückungsmethoden, und indem sie alles Schlechte der kapitalistischen Länder nicht nur übernehmen, sondern durch ihre Juden Herrschaft (der einzelne, der ein Nichts ist, kann sich nur halten, wenn er sich derselben Methode bedient) in der krassesten Form überbetrieben, durch raffinierte Bestrafung, Untreibung und Ausbeutung der Arbeiter.

Währenddessen hat in Deutschland der Nationalsozialismus den völligen Zusammenbruch verhindert. Er hat das verhindert, was die Arbeiter bisher nicht konnten, wie die ganzen Parteien zu befehligen und die Arbeiterklasse in eine Einheitsorganisation der NSDAP zusammenzufassen. Das war schon lange der Wunsch einer großen Masse von Arbeitern, die nur ihre Kraft in einer Betriebsorganisation gesehen haben und nicht in den 54 Berufsverbänden der alten Gewerkschaftsbundgen, die nur im Interesse des Kapitals vorhanden waren. Denn wenn die Organisation der Berufsständigen Vertretung ins Leben gerufen sein wird, wird es auch keinen großen Vorteil für die Arbeiterklasse haben.

Vom Tode zurück

Die Beichte eines Gestrandeten

Nach Aufzeichnungen von Heinz Weibezahl, erzählt von Walter Herrmann • Nachdruck verboten

Alleiniges Verlagsrecht: Verlagsgesellschaft des deutschen Metallarbeiter-Verbandes GmbH • Berlin SW 68

(12. Fortsetzung.)

Der Sadist Maslow stellt mir eine Schüssel heiße Suppe vor die Augen. Ich hebe den Kopf soweit als möglich und starre ihn in die grünelnde Frage.

„Ich will ihn brüllen hören! Ich will!“ zischt er vor sich hin.

Mit einem Fußtritt schleudert er mir die heiße Suppe ins Gesicht.

Die Lippen saugen sich an den Zähnen fest und lassen den aufsteigenden Schrei nicht hindurch.

Am Fenster steht Leutnant Henry. Seine Hände umfassen krampfhaft vor jadislicher Wollust den Sims. Ich kann ihn genau erkennen.

Mich ekelt vor ihm wie vor einem räudigen Hund. Ich will nichts mehr sehen.

Da kommt der Kommandant Astro und be-

sieht meinen Peinigern, mich sofort loszubinden.

Die Stricke lösen sich und die Beine schlagen in den Sand.

Beim Aufstehen schießt das freigeordnete Blut ins Gesicht. Für Augenblicke schwinden mir die Sinne.

Vor mir dreht sich der Kommandant Astro um. Er geht über den Rajernenhof. Sein Schritt ist so müde.

Aber die gestörte Freude des Sergeanten Maslow schreit nach Rache.

„Am 14. Juli wird das französische Nationalfest auch in der Legion gefeiert.“

Das ist ein großer Lamtam mit Parade und Festessen. Zur Parade und den daran anschließenden Festlichkeiten sind auch die französischen Kolonialinteressenten nach Marokko gekommen, um ihren Landsknechten Brocken ihrer Kolonialgewinne vor die Füße zu werfen.

Am den Herren die Zeit zu vertreiben und ihnen das Bauchfell zu reizen, müssen die Legionäre in Säden um die Wette hüpfen mit einem Köffel im Mund, auf dem ein Ei liegt.

Wer am weitesten und am schnellsten hüpfen kann, ohne das Ei zu verlieren, der ist der gefeierte Sieger, und — Madame teilt huldvoll die Geschenke aus, während ein dicker Bauch neben ihr vor Lachen wackelt.

„Wie wäre es, Herr Sergeant Maslow“, denke ich, „wenn man deinen Festwanz einmal

zur Crapaudine zusammenschürzen würde?“ .. Und die Legionäre saufen. Sie saufen bis zur Bewußtlosigkeit, um endlich einmal ihr ganzes Elend abzuköpen zu können.

Dann kommt wieder der Alltag. In den Augen des Leutnants Henry und der Sergeanten Lenger und Maslow liegt ein etwies Lauern.

Die Kompanie marschiert auf Posten.

Wenn marschiert wird, ist schon um zwei Uhr Wecken. Jeder Legionär erhält eine eiserne Ration Wasser, drei bis vier Flaschen von je 2 1/2 Litern Inhalt.

Aber wehe dem, der seine brennende Kehle mit einem Schluck zu begießen versucht, er erhält unweigerlich zwei Stunden Peloton.

Während des Marsches wird alles Holz, das man auffindet, gesammelt und mitgeführt.

Marschiert wird in losen Haufen, zwischen denen die Bagagewagen fahren.

Von Stunde zu Stunde steigt die Sonne höher und höher und mit ihr die Hitze; jene afrikanische Hitze, die das Gehirn ausdörzt und die Haut pergamenten macht. Jene Hitze, die die Gelenke schwächt und den Legionär vorwärtsstoßen läßt.

Ich halte mich am Bagagewagen mit einer Hand fest, um nicht umzufinken. Das steht Leutnant Henry. Ein gesundes Freßten für ihn. Endlich eine Gelegenheit, sich für seine gestörte Freude rächen zu können.

„Während der nächsten Pause zwei Stunden Peloton!“ schreit er mich an.

Der Marsch geht auf Ajila zu.

Ajila ist der Rest einer einstmaligen römischen Militärkolonie, die durch ihren Tabakbau bekanntgeworden ist. Dieser vorgeschobene Posten könnte vielleicht für mich von Nutzen sein, denke ich. Vielleicht läßt sich von da aus eine Flucht in die Wege leiten. Wenn ich mich aber mit Fluchtgedanken trage, dann darf ich es auf keinen Fall zu einer härteren Strafe kommen lassen, die mich unter Umständen in meiner Bewegungsfreiheit behindern würde.

Also nehme ich die zwei Stunden Straferzieren mit Ruhe hin und schwöre mir, alle Energie aufzubieten, um durchzuhalten.

Wieder bohren sich die Zähne in ausgetrocknete, blutleere Lippen. . . aber es klappt. Leutnant Henry hat keinen Grund, sich über mich zu beklagen.

Der Marsch geht weiter. Untertwegs bückt man Brot aus Mehl, Salz und Wasser. Der Teig wird auf heiße Steine aufgestrichen und so als Fladen gebacken.

In Ajila ist das Essen noch schlechter als auf dem Marsch. Wir bekommen fast ausschließlich Bohnen und Linsen vorgekocht und die sind immer hart und fast ungenießbar. Es herrscht allgemeiner Fleischmangel und man ist gezwungen, die Tragefel zu schlachten.

(Fortsetzung folgt)



Technik und Werkstatt

Zapfenfräser

(Nachdruck verboten.)

Arbeit- und zeitsparende Hilfswerkzeuge werden noch viel zu wenig benutzt. So ist zum Beispiel auch der Zapfenfräser ein solches Werkzeug, und es lohnt sich wohl, etwas näher auf seine Verwendung und seine Herstellung einzugehen.

Der Zapfenfräser dient dazu, an Stäben, Bolzen, Schrauben und dergl. Zapfen beliebiger Länge und Stärke anzufertigen. Das kann auf der Drehbank aber auch auf der Bohrmaschine geschehen. Gerade für kleinere Betriebe wird dieses Werkzeug nützlich, wenn es in Verbindung mit der Bohrmaschine gebraucht wird, die ja bekanntlich in jeder Betriebswerkstatt vorhanden ist, im Gegensatz zu der Drehbank.

Das alte Verfahren, an einem Eisenstab einen Zapfen anzubringen, bestand in zwei Ausführungen: Einmal wurde der Zapfen mit der Anschlagseile hergestellt — eine sehr mühsame und kostspielige Arbeit — zum andern setzte man den Zapfen im Rundgesenk warm an, und arbeitete ihn nachher noch mit der Feile nach. Beides bietet keine Schwierigkeiten und ist vor allem unökonomisch, teuer und unwirtschaftlich. Wo eine Drehbank vorhanden ist, wird man den Zapfen mit dem Stahl herausdrehen können. Doch ist auch das für Massenerzeugung nicht empfehlenswert, weil der Zapfen wohl meist nicht mit einem Span entfehen kann, weshalb ein umständliches Messen nötig wird. Hier hilft nun der Zapfenfräser, der bei richtiger Herstellung nicht nur äußerst schnell, sondern auch mit genügender Genauigkeit arbeitet.

Das Werkzeug besteht entweder aus einem guten, zähartigen Werkzeugstahl oder bei weitgehenden Ansprüchen aus Schnellstahl. Die Herstellung könnte etwa so vor sich gehen: Nachdem der Stahl gut gegläht ist, wird er zwischen Drehbankspitzen mit dem Schaft versehen, der entweder in einem Morsetorus ausläuft oder zylindrisch wird, je nach der Spindel, in welcher er Aufnahme finden soll. Danach wird seine Stirnseite plan gezogen und zentrisch das Loch gebohrt, das den Durchmesser des Zapfens bestimmt. Das Loch muß genügend tief hergestellt werden und darf keineswegs als Anschlag für die Begrenzung der Zapfenlänge dienen, weil durch die stets vorhandenen Späne der Zapfen angegriffen werden kann. Das Loch muß weiter gut ausgetrieben werden, es darf keine Rillen aufweisen.

Wir kommen nun zu der schwierigsten Arbeit bei der Herstellung eines Zapfenfräfers, nämlich der der Zähne. Zunächst richtet sich die Anzahl der Zähne nach dem Material. Kupfer und Messing zum Beispiel bedingen einen feinzahnigen Zapfenfräser. Eisen und Stahl einen grob- oder mittelzahnigen. Zu beachten ist, daß die Anzahl der Zähne stets ungerade sein soll, gerade Zähne verursachen einen unruhigen Lauf des Werkzeuges und begünstigen die sogenannten Rattermarken auf dem Werkzeug. Man kann mit der Zahl der Zähne bis auf drei (bei hartem Material) heruntergehen. Die Grenze nach oben liegt etwa bei fünfzehn Zähnen. Da weiches Material bekanntlich bei der Bearbeitung schmiert, so müssen die Zahnflächen nicht nur genügend tief, sondern so geformt werden, daß die Späne ungehindert abfließen und sich nicht festsetzen können.

Etwas zu erwähnen ist noch, daß das Ansehen des Zapfens mittels dieses Fräzers eine gute Führung des Werkstückes und Werkzeuges erfordert, die auf der Bohrmaschine nicht so ohne weiteres möglich ist. Hier hilft man sich gewöhnlich dadurch, daß man das anzufertigende Material kurz angespitzt und zwar so, daß die Spitze in das Zapfenloch des Fräzers etwas hineinragt. Natürlich muß die Spitze zentrisch liegen, anderenfalls auch der Zapfen aus der Mitte kommt. Bei der Arbeit des Zapfenfräfers auf der Drehbank ist das Anspitzen meist nicht nötig, weil hier das Werkstück in der Planscheibe oder dem Backenfutter, und das Werkzeug in der Pinole des Reitstockes gut gefügt ist. Man kann auch den Fräser in die Drehbankspindel stecken und das Werkstück in dem Support befestigen. Durch diese Anordnung kann der Selbsttransport der Drehbank eingespart werden und es fällt somit das Spannen von Hand fort.

Ein paar Worte noch über die Ausbildung des Fräserzähne. Man kann diese spitzwinklig oder spiralförmig machen. Die erstere Form ist sehr einfach mit Hilfe eines Winkelfräzers oder, was ausgeht, mit einer Dreifantfeile vorzunehmen. Die spiralförmige Zahnform kann nur auf einer Universalfräsmaschine durch einen Teilkopf vorgenommen werden. Die Geschwindigkeit des Zapfenfrägers soll nicht allzu groß genommen werden, da gerade in den Fällen, die empfohlen sind, der Fräser automatisch transportiert. Das ist sogar notwendig, wenn der Fräser nicht mit seinem ganzen Durchmesser in dem Material zum Angriff kommt, wie das beispielsweise beim Ansetzen von Zapfen an Flacheisen der Fall ist. Nach dem Stumpfworden lassen sich die Zähne bei einiger Vorsicht von Hand mit einer spitzwinkligen Schmirgelscheibe nachschärfen. Es ist dabei aber darauf zu achten, daß alle Zähne die gleiche Höhe behalten. Man stellt das leicht durch einen Winkel fest.

Gedenktage

1. 12. 1550. In Chemnitz schreibt der Arzt Georg Agricola das Vorwort zu seinem großen Werk über den Bergbau und das Hüttenwesen. Das Werk erscheint 1556, kurz nach dem Tod Agricolas, als erstes gedrucktes technisches Buch Deutschlands.

2. 12. 1871. In Magdeburg wird Alwin Siderski geboren, der 1894 das erste Kraftfahrzeug (Motorrad) in Deutschland konstruierte.

2. 12. 1871. Die Militärschießschule in Spandau wählt das von den Brüdern Wilhelm und Paul Mauser erfundene Gewehr zum ersten Gewehr des Reichsheeres.

3. 12. 1766. In Leißnien in Ostpreußen kommt August von Marquard zur Welt, der als Stadtinspektor von Eberswalde im Jahre 1797 die Götterlampe mit Spiritusheizung erfand. Allerdings brauchte er noch zwei Flammen, eine, die den Spiritusheißer heizt und eine andere, die von dem Gasstrahl als Stützflamme abgeleitet wird.

3. 12. 1884. Beginn des Baues der Schnell-Lorpedoboots für die deutsche Kriegsmarine auf der Schiffswerft von F. Schichau in Elbing.

4. 12. 1790. Der Engländer Thomas Clifford erhält das erste Patent auf die mechanische Herstellung eiserner Nägel, die er aus glühendem Metall zwischen zwei mit entsprechenden Vertiefungen versehenen Walzen formt. Vorher wurden die Nägel aus vierkantigen Eisenstäben von Hand geschmiebelt.

4. 12. 1893. Vor 40 Jahren stirbt in Amerika Heinrich Goebel, ein Deutscher, der in New York bereits 1859 Kohlenfadengütlampen öffentlich vorführte.

5. 12. 1913. Vor 20 Jahren stirbt Louis Rannsch, der 1886 das gewalzte Vier-Eisen mit ornamentierter Oberfläche erfand.

5. 12. 1862. Die Aktiengesellschaft der Maschinenfabrik Augsburg in Augsburg nimmt ein schützendes Patent auf Verbesserungen an Buchdruckschneidpressen mit zwei Druckzylindern (Doppelpressen).

6. 12. 1824. In Kleinostrolupp bei Lützen wird Rudolf Sad geboren. Er verbesserte als Bauer im Jahre 1854 den Flug, gründete 1863 in Plagwitz bei Leipzig eine Fabrik landwirtschaftlicher Maschinen und wurde dadurch der Begründer eines der größten Werke für den Bau von Mähern.

6. 12. 1903. Vor 30 Jahren wird die „Carl-Lueg-Denkmal“ des Vereins deutscher Eisenhüttenleute gestiftet. Sie wird an solche Männer verliehen, die durch eine Erfindung oder Einführung einer wichtigen Aenderung auf mechanischem oder chemischem Gebiet des Eisenhüttenwesens sich auszeichnen oder sich durch besonders bemerkenswerte Beiträge oder Abhandlungen ein Verdienst erworben haben. Auch kann die Denkmal an Leute verliehen werden, denen die Eisenindustrie eine wesentliche Förderung auf wirtschaftlichem Gebiet verdankt.

7. 12. 1843. Vor 90 Jahren erhält der Hüttenhändler Franz Karl Heinz Schmalz das Patent auf seine Brechpresse, die erste ihrer Art. Vorher konnte man die Braunkohlenbrechpresse mit der Hand. Die Presse wurde von Holz aus Holz verbessert. Wenn sind Lebensdaten dieses Erfinders bekannt?

8. 12. 1826. In Wetzlar bei Eschwege wird August Friedrich Siemens ein jüngerer Bruder von Werner Siemens geboren. Er war als Konstrukteur und Erfinder der bedeutendsten unter den Brüdern Siemens. Die meisten seiner Erfindungen hängen mit der Glasfabrikation zusammen. 1856 führte er den von ihm und seinem Bruder William Siemens konstruierten Regenerationsofen mit Gegenstrom zum Erzielen der hohen Temperaturen in die Glasfabrikation ein. 1868 erfand er den kontinuierlich arbeitenden Sonnenofen mit Regenerationsheizung und die Schmelze für die Raffinerzeugung von Glas. 1869 schlugen Friedrich und William Siemens die Herstellung von Stahl durch Erwärmen von Roheisen und Gießereierzeugnis in Herdöfen vor und erzielte bei ihren Versuchen gute Erfolge. 1874 baut Friedrich einen Generationsofen zum Verhitzen von Eisen- und Roheisen. 1877 erfand er das Peritostglas, das er durch Erhitzen des rohen Glas mit Zinkoxyd nach Verfahren Reichsgraf herstellte. 1879 konstruierte er eine Regenerationslampe für die Straßenbeleuchtung. 1886 erfand Siemens das Dreifachglas.

9. 12. 1814. In London wird Joseph Bramah, ein Erfinder, der als Erfinder des Schloßes bekannt ist, geboren. 1784 das nach ihm benannte Schloß. 1785 folgte eine Schloßmaschine, 1794 eine Verbesserung der Drehbank, 1795 die hydraulische Presse. 1802 erfand Bramah die Schloßmaschine für Holz und 1805 die Maschine für calottes Papier. 1829 führte er den Spindelbohrer in seiner Fabrik ein.

10. 12. 1851. In Karlsruhe stirbt in großer Armut Friedrich Carl von Drais, der Erfinder der ersten Form eines selbstfahrenden, der Draisine. Man sollte sich auf das Bedauern und sich auf die mit dem Fahren vom Boden ab. Das Bedauern war klein.

11. 12. 1682. Vor 330 Jahren stirbt in London William Gilbert, der auf Grund langjähriger Experimente die magnetischen Eigenschaften auf einem Magnetismus der Erde zurückführte. Die

Ein praktisches Hilfsmittel für Maschinen- und Werkzeugphotographie

Unter allen mannigfachen Anwendungsgebieten der Photographie steht die Aufnahme technischer Gegenstände in bezug auf Umfang und Bedeutung obenan. Denn wenn es gilt, Maschinen oder sonstige Erzeugnisse der Technik naturgetreu im Bilde vorzuführen, ist heute die Photographie unerlässlich. Aber diese

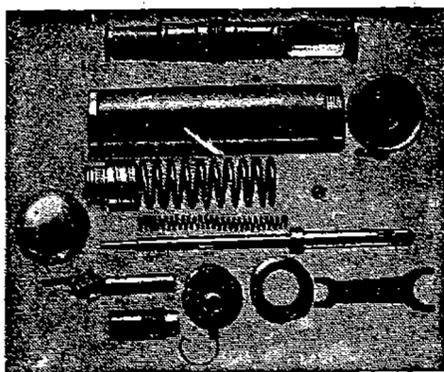


Abbildung 1

Photographie technischer Gegenstände bietet immerhin einige Schwierigkeiten, namentlich, wenn es gilt, die Einzelheiten klar hervortreten zu lassen. Da hilft gewöhnlich nur die sogenannte Kunstretusche, durch die neben-sächliche Details, starke Lichtkontraste, Schatten usw. beseitigt werden, um den Gegenstand selbst klar hervortreten zu lassen. Aber diese Kunstretusche ist mit verhältnismäßig hohen Kosten verknüpft, und deshalb erscheint es angebracht, auf ein Hilfsmittel hinzuweisen, durch dessen Anwendung man die Kunstretusche in sehr vielen Fällen ersparen kann. So ist es auch dem Amateur möglich, technische Aufnahmen schnell und in gewünschter Art herzustellen. Ein solches Hilfsmittel ist die Verwendung von Kristallspiegelglas. Man legt die Gegenstände auf eine Kristallspiegelglasplatte, die in einem Abstand über einer

weißen Fläche angebracht ist. Dadurch erzielt man die Wiedergabe von Einzelheiten, der Hintergrund wird frei von Schatten und gleichmäßig, so daß die feinste Plastik der aufgenommenen Gegenstände erreicht wird. Abbildung 1 zeigt als Beispiel eine Aufnahme, die in gewöhnlicher Art gemacht wurde. Die Gegenstände waren dabei auf hellem Papier im Aufnahmeraum aufgestellt. Das Bild aber gibt nur unvollkommenen Aufschluß über die Einzelheiten der dargestellten Maschinenteile. So zum Beispiel sind die durchgehenden Bohrungen stark beschattet und es ist nicht ersichtlich, ob es sich um Anbohrungen oder Durchbohrungen handelt. Um ein klares Bild

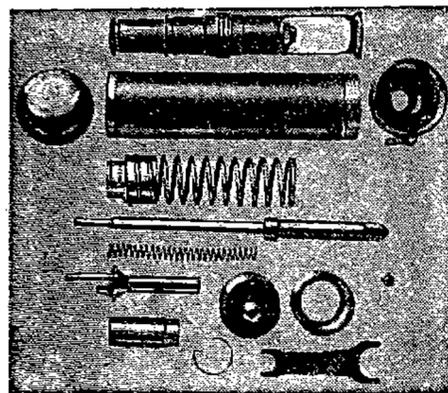


Abbildung 2

zu erzielen, müßte eine solche Aufnahme erst durch Kunstretusche verbessert, also die Schatten weggereinigt werden. Die Abbildung 2 zeigt dieselbe Aufnahme, aber vollständig frei von Schatten, so daß jede Einzelheit klar erkennbar ist. Es wurde eine Kristallspiegelglasplatte als Unterlage verwendet. Wie im übrigen bei der Aufnahme von Maschinen zu verfahren ist, soll in einem späteren Artikel gezeigt werden.

Fritz Hansen, Berlin.

Anziehungskraft des Bernsteins unterschied er als erster von der magnetischen Anziehung; so wurde er der Begründer der Elektrizitätslehre.

13. 12. 1853. Vor 80 Jahren wird zu Darmstadt Heinrich Kleyer geboren, der 1880 die späteren „Kleyerwerke“ als Maschinen- und Fahrradfabrikation gründete. 1886 begann er die Fabrikation von Fahrrädern, zehn Jahre später die Fabrikation von Schreibmaschinen und 1899 den Automobilbau.

14. 12. 1906. Stapellauf des ersten deutschen Unterseebootes auf der Germania-Werft in Kiel.

15. 12. 1915. Eröffnung der elektrischen Kraftübertragungsanlage von den Braunkohlefeldern bei Golpa nach Berlin zur Versorgung der Hauptstadt mit Strom für die nach wachsende Kriegsindustrie. Entfernung 130 Kilometer.

15. 12. 1881. Beginn der ersten, auf dem europäischen Kontinent erbauten Dreifach-Expansionsmaschine durch Ingenieur Carl S. Biele, die später auf allen Schiffen der Kriegs- und Handelsmarine eingeführt wurde; diese Art wird noch heute in der Handelsmarine wegen ihrer Wirtschaftlichkeit bevorzugt.

Die Eisenindustrie Spaniens

Aus Huelva/Barcelona vom 13. Juni 1932

Der Zeitschrift „Dyna“, Organ des Verbandes spanischer Industrieller-Jugenteiler von Bilbao, entnehmen wir nachstehenden Bericht des Ingenieurs Luis Barreiro über die Eisenindustrie Spaniens.

Im ganzen betrachtet war das Jahr 1930 für die spanische Eisenindustrie zufriedenstellend. Die Anzahl der Hochofen im Betrieb war wie im Vorjahr 21, aber dreimal größer als 1926. Die monatliche Hochofenproduktion an Eisenbarren fand im Monat Januar statt, während dessen 68 000 Tonnen erzeugt wurden, eine Produktionsmenge, wie solche während des Vorjahres in keinem Monat zu verzeichnen war.

Eisen- und Stahlerzeugung

Die Gesamtproduktion an Eisenbarren während 1930 wird auf etwa 800 000 Tonnen geschätzt, das heißt sie war um circa 50 000 Tonnen größer als im Vorjahr und fast doppelt so groß wie 1913. Die heutige Leistungsfähigkeit der spanischen Hochofen geht über 1 Million Tonnen hinaus, sie übersteigt somit die Nachfrage. Die Produktion

an Eisenbarren während der letzten Jahre war folgende:

1913	445 000	Tonnen
1925	528 227	„
1926	486 864	„
1927	590 467	„
1928	556 973	„
1929	748 936	„
1930 (Schätzungsweise)	800 000	„

Die Stahlerzeugung hat in den letzten Jahren rasch zugenommen infolge der lebhaften Nachfrage und der Erzeugung von Eisen durch Stahl.

Der Weltkrieg hat diese Produktion mächtig anzuheben lassen und veranlaßte den Bau vieler neuer Stahlwerke. Die Leistungsfähigkeit des Landes in der Stahlbarrenerzeugung ist seit 1930 schnell in die Höhe gegangen; sie erreichte gegen Ende 1930 1 500 000 Tonnen. Auch hier übersteigt die Leistungsfähigkeit zum Teil den Bedarf. Die Anzahl der Hochofen zur Stahlerzeugung beträgt in Spanien 59, nämlich 3 Bessemer-, 40 Siemens- und 16 elektrische Hochofen. Die Stahlerzeugung betrug 1930 etwa 1 220 000 Tonnen, 65 vH davon wurden in Siemensöfen, 33 vH in Bessemer- und 2 vH in elektrischen Öfen hergestellt. Die höchste Monatsproduktion fand im Mai statt bei einer Produktion von 86 000 Tonnen. Im August 1929 betrug der Rekord in dieser Fabrikation 89 000 Tonnen.

Eisenerz

Die Eisenerzgewinnung im Jahre 1930 war ziemlich dieselbe wie 1929 und betrug circa 6 1/2 Millionen Tonnen, welche Ziffer zwei Drittel der Produktion von 1913 entspricht. Zwei Millionen Tonnen obiger Gesamtzeugung wurden nach England verschifft und ebensoviel nach Deutschland, teils direkt, teils über Holland. 1 800 000 Tonnen wurden von den spanischen Hochofen verarbeitet und der Rest ging nach Belgien und Frankreich.

Der Distrikt von Bilbao bringt circa 45 vH der spanischen Gesamtproduktion an Eisenerz hervor, und es wurden im Jahre 1930 in diesem Hafen 1 200 000 Tonnen verschifft, 65 vH davon gingen nach Großbritannien. Die Gesamtproduktion Spaniens an diesem Erz werden auf 700 Millionen Tonnen geschätzt. Die Gesamtzufuhr an Eisenerz aus Bilbao seit 1860 betrug 175 Millionen Tonnen, wovon 91 Millionen Tonnen nach Großbritannien verschifft wurden.

Kohlen

Die Kohlen- und Braunkohlenerzeugung (Eignis) Spaniens im Jahre 1930 erreichte 7,5 Millionen Tonnen.

Reuana

Neue Wege der Tarifgestaltung

Aus dem Wirken eines Treuhänders der Arbeit

In die. In den letzten Wochen konnte bereits mehrfach von der Festschließung neuer Tarifverträge berichtet werden, in denen grundsätzlich neue Wege der Tarifgestaltung beschritten wurden. Noch ist es nicht möglich, mit einem Schlage das gesamte Tarifvertragswesen einer Neuordnung zu unterziehen. Schritt für Schritt nur kann die Durchsetzung nationalsozialistischer Geistes erfolgen. Sie erfolgt langsam, aber mit bester größter Sicherheit. Jede einzelne Maßnahme, jede einzelne Abänderung des bisherigen Vertragswesens wird hundertmal überlegt und durchdacht, und damit wird die Gewähr geschaffen, daß kein Schritt wieder rückgängig gemacht werden muß, weil er in der Wirklichkeit vielleicht nicht durchführbar ist.

Die Führung in dieser Durchsetzung nationalsozialistischer Geistes ist den Treuhändern der Arbeit zugewiesen worden. Die Treuhänder der Arbeit sind auch die Treuhänder der Arbeiter. Sie sorgen dafür, daß der deutsche Arbeiter jene Stellung im deutschen Staat und Wirtschaftsleben erhält, die ihm als ehrlicher und schaffender Deutscher zukommt.

Das Recht der Arbeit

Die Treuhänder der Arbeit sind die Männer, die in mühevoller Kleinarbeit an die Stelle des Rechts der Wirtschaft und des Kapitalismus das neue deutsche Recht der Arbeit setzen werden. Im Mittelpunkt dieses Rechts der Arbeit wird der Mensch als der Träger der Arbeit stehen. Es wird jetzt noch nicht möglich sein, dem Arbeiter überall eine Lohnhöhe zu sichern, die ihm alle Sorgen um den Lebensunterhalt von den Schultern nimmt. Aber es ist jetzt schon möglich, ihm zu helfen, damit er diese Sorgen leichter tragen kann. Das kann erreicht werden, wenn die Verhältnisse unter denen er arbeiten muß, eine menschenwürdige Ausgestaltung erfahren, wenn man ihm die Möglichkeit gibt, einige Wochen im Jahr neue Kräfte zu sammeln, und wenn er weiß, daß er seinen Arbeitsplatz nicht von heute auf morgen und nicht ohne jeden Grund verlieren kann, wenn also die Sicherheit seiner Existenz gewährleistet ist.

Jeder Arbeiter erhält Urlaub

In einer großen Anzahl von Tarifverträgen haben die Treuhänder der Arbeit diese nationalsozialistischen Leitgedanken bereits verwirklicht. Besonders der Treuhänder der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Brandenburg, Johannes Engel, hat in letzter Zeit eine Anzahl von Tarifverträgen festlegen können, die als ein wesentlicher Fortschritt in der Praxis des Tarifvertragswesens anzusehen sind. Der Urlaub der Arbeiter war bisher eine Einrichtung, von der praktisch nur die wenigsten Arbeiter Gebrauch machen konnten. Während alle anderen Berufsgruppen eine bestimmte und bezahlte Freizeit im Jahr haben, hatte der Arbeiter hier meist das Nachsehen. In einem der neuesten Tarifverträge, und zwar in einem Vertrag zwischen dem Deutschen Arbeiterverband des Nahrungsmittelgewerbes und den Unternehmern im Mehl- und Ernthalengewerbe, ist nunmehr gesetzlich festgelegt, daß alle Arbeiter einen Urlaub zu erhalten haben, für den der volle Lohn als Urlaubsgeld zu zahlen ist. Der Urlaub beträgt für alle Arbeiter nach dem ersten Beschäftigungsjahr sechs Arbeitstage, nach zwei Beschäftigungsjahren neun Arbeitstage, nach drei und mehr Beschäftigungsjahren zwölf Arbeitstage. In einer weiteren Bestimmung ist endlich auch eine Forderung der Berufsverbände erfüllt, daß nämlich jugendliche Arbeiter unter 19 Jahren sowie Schwerkriegsbeschädigte den Höchsterurlaub erhalten.

Kein Vertrag ohne ausreichenden Kündigungsfrist

Auch in bezug auf die Kündigung war der Arbeiter bisher als Mensch minderen Wertes behandelt worden, auf dessen Lebensführung man weiter keine Rücksicht zu nehmen brauchte. Während für die Angestellten durch das Kündigungsschutzgesetz gesetzliche Sicherungen für die Erhaltung ihres Arbeitsplatzes geschaffen waren, war der Arbeiter vollkommen der Willkür des Unternehmers ausgeliefert. Bei niedrigsten Löhnen, die zum Sparen keinen Raum ließen, schwächte jeden Tag die Ungewißheit über ihm, ob er morgen noch arbeiten kann. Treuhänder Engel hat sich auch dieser Frage besonders zugewandt und wiederholt die Forderung erhoben, daß der Arbeitsplatz für die Arbeiterschaft in einem ganz anderen Maße gesichert werden müsse als bisher. Die tägliche Kündigung oder gar die stündliche Entlassung vom Arbeitsplatz ist des deutschen Arbeiters unwürdig und muß im nationalsozialistischen Staat verschwinden. Treuhänder Engel hat diesen Gedanken, daß der Arbeitsplatz dem Arbeiter weitestgehend gesichert werden müsse bereits in die Tat umgesetzt. Voran ging hier die Direktion der Berliner Verkehrs-Gesellschaft, deren Aufsichtsratsvorsitzender Engel ist. Am 10. November, am Tage der Übertragung der Rede des Führers, wurde bekanntgegeben, daß mit der alten Methode der täglichen, das heißt stillosen Kündigung gebrochen ist. Jeder neu eingestellte Arbeiter hat sechs Tage Probezeit, nach dieser eine vierzehntägige Kündigungsfrist, und nach Ablauf einer einjährigen, ununterbrochenen Tätigkeit bei der BVB tritt eine vierwöchige Kündigungsfrist in Kraft.

Alle Tarife, die vom Treuhänder der Arbeit für Berlin-Brandenburg verfaßt werden, enthalten nur noch die Mindestkündigungszeit von 14 Tagen. Früher herrschte eine andere Tendenz. Man tat alles, um den Arbeiter in den Betrieben wurzellos zu machen, die marxistischen Gewerkschaften gaben oft freiwillig die gesetzliche vierzehntägige Kündigungszeit auf. Die Folge war, daß die Arbeiter bisher und zum großen Teil auch heute noch keine Kündigungskasse haben. Auch in dieser Frage ist es heute noch nicht möglich, alle Tarifverträge mit einer entsprechenden Bestimmung zu versehen. Es zeigt aber von der Erkenntnis nationalsozialistischer Geistes auf Seiten der Unternehmern, wenn man hört, daß eine große Anzahl von Betrieben, ja sogar ganze Industriezweige freiwillig eine entsprechende Regelung vorgenommen haben.

Das sind einige wenige Tatsachen aus der erfolgreichen Arbeit eines Treuhänders der Arbeit. Eine sehr wichtige Neuregelung hat der Treuhänder Engel außerdem durch die Einführung des Arbeitspasses geschaffen. Durch eine Änderung des Tarifvertrages für das Gasthausgewerbe ist erreicht worden, daß nur Arbeiter beschäftigt werden dürfen, die einen Arbeitspaß besitzen. Da jeder ausständige Arbeiter diesen Arbeitspaß erhalten kann, werden die berufs-fremden Elemente ausgeschaltet und damit vor allem die Schwarzarbeit beseitigt. Die Einführung dieses Arbeitspasses hat überall lebhafteste Befriedigung hervorgerufen.

Alle diese Maßnahmen erwecken beim ersten Anschein den Eindruck, als ob sie Verbesserung und Nutzen nur dem Arbeiter bringen. Das ist keineswegs der Fall. Sie haben vielmehr die erfreuliche Wirkung, daß sich das Verhältnis zwischen Arbeitern und Unternehmern ganz außerordentlich bessern wird, da der Arbeiter nun wieder ein zufriedener Mensch werden kann. Es ist keine Frage, daß dieser seelische Zustand für einen Betrieb nur die allergünstigsten Auswirkungen haben kann.

Die große Wandlung

In den Kreisen der Arbeitskammer, die früher im marxistischen Lager standen, hat sich eine große Wandlung vollzogen. Sie können es nicht leugnen, daß es unter der Regierung Adolf Hitlers etwas anders zugeht als unter den früheren Mächthabern. Das Gefühl, auch als Arbeiter geachtet zu sein, herrscht heute vor, der Begriff des Proleten, den man ja nur künstlich großgezogen hat, verschwindet immer mehr. Der deutsche Arbeiter erkennt, daß ihm der Nationalsozialismus die Stellung einräumt, die ihm gebührt, und in der Erkenntnis dieser Tat bekennst sich der Arbeiter freudig zum neuen Deutschland.

Dieses Bekenntnis wirkt sich sogar bis in die Familie aus, wovon der im Original folgende Brief einer zwölfjährigen Schülerin Zeugnis ablegt. So wie es in dieser Arbeiterfamilie ist, dürfte es heute in zahlreichen Familien deutscher Metallarbeiter sein.

Das Bekenntnis des 12. November hat ja bewiesen, daß sich der deutsche Arbeiter in seiner großen Mehrheit zum neuen Deutschland und seinem Führer Adolf Hitler bekennet.

Größtes Vertrauen zum Verband

Gleichmäßig und ohne Unterbrechung steigt die Zahl der Renaufnahmen im Deutschen Metallarbeiter-Verband.

Wir bringen von den unendlich vielen Meldungen, welche alle das gleiche belegen, heute die zwei folgenden:

Die Kreisleitung Berlin teilt mit, daß in der Zeit vom:

- 31. 10. 33 bis 4. 11. 33 2040 Renaufnahmen
 - 6. 11. 33 bis 11. 11. 33 3944 Renaufnahmen
- also in 2 Wochen insges. 5984 Renaufnahmen getätigt sind.

Von Schweinfurt erhalten wir die Nachricht, daß die Mitgliederzahl unseres Verbandes sich innerhalb von sechs Monaten verdoppelt hat. Die Kreisleitung Schweinfurt übernahm am 2. Mai 3184 Mitglieder und zählte am 1. November bereits 6010.

Weiter so! Überall in Deutschland vorwärts für den Deutschen Metallarbeiter-Verband!

Der DMV in Schneidemühl

Am Sonnabend dem 18. November 1933, fand in Schneidemühl im Gewerkschaftshaus (Hort-Wessel-Garten) eine Versammlung des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes statt. An dieser nahmen auch die gerade in Schneidemühl anwesenden Obermeister des Metallhandwerks der Grenzmark teil und bekräftigten somit ihre Volkserbundenheit. Nach dem Referat des Fachschaftsleiters, Hg. Christoph, das mit großem Beifall aufgenommen wurde, fand eine Aussprache statt, durch die es möglich war, schwebende Fragen und Differenzen aus der Welt zu schaffen.

Auch hier ist wieder einmal der Beweis erbracht, daß durch die Zusammenarbeit, die der Nationalsozialismus fordert, die Ausbaurarbeit am besten vor sich gehen kann. Es sprach dann noch der erste Vorsitzende des Landesverbandes Berlin-Brandenburg des Schlosserhandwerks, Obermeister Hg. Claus. Der Abend fand seinen Abschluß in dem Bekenntnis, füreinander einzustehen, und ob Meister oder Geselle, am Wiederaufbau Deutschlands mitzuhelfen.

Es spendeten:

Die Arbeiter und Angestellten der Firma Berlin-Suhler Rollen- und Holzzeugwerke, Euhl, haben im Monat November für die Spende zur Förderung der nationalen Arbeit einen Betrag von RM 137,30 und für das Winterhilfswort der NSDAP im gleichen Monat RM 1073,61 durch freiwillige Sammlung aufgebracht. Die Verwaltung legt auch für die kommenden Monate das Hilfswort fest.

Im November ergab die Sammlung der Belegschaft der Firma Rev. Samers, Tachen, als Spende zur Förderung der nationalen Arbeit einen Betrag von RM 291,91.

Das hauptamtlich tätige Personal der Verbands-Kreisleitung Chemnitz des DMV spendete im September 20,55 RM und im Oktober 17,85 RM für obige Zwecke. Dem Winterhilfswort der NSDAP wurde ein Betrag von 26,46 RM überwiesen. Die Unterstützungsempfänger dieser Belegschaft führen einen Betrag von 15,50 RM als Spende zur Förderung der nationalen Arbeit ab.

Der Verbandskreis II Meerane i. Sa. des DMV hat im Oktober 15,38 RM als Spende der nationalen Arbeit überwiesen.

Das Personal der Verbands-Kreisleitung Alet führte im gleichen Zwecke einen Betrag von 26,75 RM für Oktober und im November 1933 einen Betrag von 146,21 RM als Spende zur Förderung der nationalen Arbeit an das Hauptamt Kreisleitung a. d. Ober als für das Winterhilfswort der NSDAP spendete die Belegschaft 29,07 RM.

Die Belegschaft der Maschinenfabrik Nierberg & Co., Maschinenfabrik Wülfel hat sich bereit erklärt, bis auf weiteres 1 % des Bruttolohnes als Spende zur Förderung der nationalen Arbeit abzugeben. Weiterhin führen die Belegschaftsmitglieder 1 % ihres Lohnentrages für das Winterhilfswort der NSDAP ab.

Firma Leitzinger Stahlwerkzeugfabrik Herr Müller i. W. Leitzinger, Emden. Obwohl die Belegschaft vertriebt arbeitet (36 Std.), hat sie beschlossen, 0,5 % des Entlohnes als Spende zur Förderung der nationalen Arbeit abzugeben.

Firma Wilhelm Gehring, Leipzig. Die Belegschaft führte im Oktober 32,65 RM als Spende zur Förderung der nationalen Arbeit ab und außerdem 26,50 RM für das Winterhilfswort.

Hilfmann-Werke AG, Leipzig-Camdorf. Arbeiter, Angestellte und Direktion führen seit 1. Juli 1933 1/2 % vom Bruttolohn als Spende zur Förderung der nationalen Arbeit ab. Seit 1. Januar 1933 sind bei gewählten Werken 57 Arbeiter und 6 Angestellte neu eingekleidet worden.

Firma Dr. Diez & Hiltner, Leipzig O 27. Die Belegschaft dieser Firma hat bisher zur Spende der nationalen Arbeit an das Hauptamt 1407,69 RM abgeführt und wird weiterhin wöchentlich über monatlich 1/2 % des Lohnes abführen. Außerdem wird bei dieser Firma laufend für das Winterhilfswort gesammelt: die erste Sammlung belief sich auf 77,21 RM.

Firma Max Jahn G. m. b. H., Leipzig. Die Belegschaft führt allmonatlich 113,24 RM als Spende zur Förderung der nationalen Arbeit ab.

Die Belegschaft der Firma Hartmann-Metall AG und Hartmann & Co., Berlin-Adenau, Kaiser-Wilhelm-Str. 39/42, hat sich freiwillig verpflichtet, von ihrem monatlichen Einkommen einen Betrag von durchschnittlich 1 % des Bruttolohnes abzugeben. In den Monaten Juli bis Oktober sind hierfür insgesamt 336,06 RM abgeführt worden. Des Weiteren hat sich die Belegschaft bereit erklärt, für das Winterhilfswort des deutschen Volkes bis zum 31. März 1934 monatlich durchschnittlich 10 % des Lohnentrages abzugeben, mindestens aber monatlich 1 RM pro Arbeitnehmer beizubehalten.

Die Angestellten der Verbands-Kreisleitung Jittan i. Sa. im Monat September 9,09 RM und im Monat Oktober 1,25 RM als Spende zur Förderung der nationalen Arbeit an das Hauptamt.

Die Verbandsleitung

Telegrammannschrift: Metallarbeiter Berlin
Fernsprecher: A 7 Dönhofs 6750-6754

Mit Sonntag, dem 3. Dezember, ist der 49. Wochenbeitrag für die Zeit vom 3. bis 9. Dezember 1933 fällig.

An alle Zeitungs-Verteilungsstellen!

Die den Zeitungs-Verteilungsstellen zugehenden Subskriptionsblätter sind mit der Ausgabe der DMZ Nr. 49 auszugeben.

Die Dienststellen sind verpflichtet, dafür zu sorgen, daß die kostenlose Verteilung der Werbblätter erfolgt.

Der Verbands-Pressewart,
Pingel.

Amtliche Bekanntmachung!

Die Bezirksleitung XI Sachsen befindet sich ab heute

Dresden-A. 1. Platz der SA 16, II
Fernruf 297 53.

Wir bitten alle Mitglieder, davon Kenntnis zu nehmen.

Weiter spreche ich hiermit allen Metallarbeitern den Dank für ihr mannhaftes Verhalten anlässlich der Wahl aus und erwarte, daß der sächsische Metallarbeiter in der Deutschen Arbeitsfront sich weiterhin seiner Pflicht bewußt ist und sich zum Auf- und Ausbau des deutschen Vaterlandes weiterhin zur Verfügung stellt.

Heil Hitler!
DMZ, Verbands-Bezirksleitung Sachsen,
Müller.

Verloren!

Das Mitgliedsbuch Nr. 102388 des ehemaligen Verbandes der Maschinisten und Seizer, lautend auf den Namen

Karl Pawlak, Magdeburg

ist verlorengegangen. Es wird hiermit die Sperre verhängt. Abzuliefern an

DMZ, Verbands-Kreisleitung Magdeburg,
Ratswagplatz 2/4

Das Mitgliedsbuch Nr. 301253 lautend auf den Namen

Wilhelm Niebel, Schleifer,

ist in Verlust geraten. Es wird hiermit die Sperre verhängt. Abzuliefern an

DMZ, Verbands-Kreisleitung Jittan i. Sa.,
Hauptmann-Göring Straße 27, I.

Das Verbandsbuch Nr. 1862622 lautend auf den Namen

Heinrich Fröhlich, Duisburg-Neudorf,

Bahnstraße 6b, ist in Verlust geraten. Es wird hiermit die Sperre verhängt. Abzuliefern an

DMZ, Verbands-Kreisleitung Duisburg-Samborn,
Sindenburgstraße 4.

Das Mitgliedsbuch Nr. 7007160, lautend auf den Namen

Otto Reinska, Neumuen,

geboren am 3. Februar 1902 in Seesen (Harz), ist verlorengegangen. Abzuliefern an

DMZ, Verbands-Bezirksleitung Hannover,
Nikolaistraße 7.

Das Mitgliedsbuch Nr. 7160598, lautend auf den Namen

Hans Hermann Förstling, Schlosserlehrling,

ist verlorengegangen. Es wird hiermit die Sperre verhängt. Rückgabe an

DMZ, Verbands-Kreisleitung Uelzen,
Gudestraße 13.

Ein schöner Erfolg

Der Verbandskreis Euhl im DMV hat einen besonders guten Erfolg in der Werbetätigkeit zu verzeichnen, hat sich doch die Mitgliederzahl seit Übernahme der Gewerkschaften um 70 % erhöht.

Trotzdem aber hat der Eifer nicht nachgelassen. Die Kreisleitung macht alle Anstrengungen, um die dortigen Arbeitskollegen voll und ganz dem Deutschen Metallarbeiter-Verband zuzuführen.

Schon heute erscheinen eine ganze Reihe ehemaliger Marxisten auf dem Büro der Kreisleitung und anerkennen die Erfolge der neuen Regierung. Es gibt im dortigen Bereich schon eine ganze Reihe Betriebe, die restlos im DMV organisiert sind.

Die Verbands-Kreisleitung hat es sich zur bevorzugen Pflicht gemacht, alle ihrem Bereich angehörigen Metallarbeiter mit Rat und Tat zu unterstützen, um den dortigen Arbeitskammern das Gefühl wahrer Volkserbundenheit zu geben.

Die Geschichte des Großflugzeuges

Von W. Hanuschke, Sachverständiger für Luftfahrt

Durch die Flüge des Do X und der Junkers G 38 hat der Begriff des Wortes Großflugzeug auch bei den sonst uninteressiertesten Kreisen Blut und Leben bekommen.

Ist an sich die Luftfahrt in wachsendem Sinne sowohl in verkehrstechnischer wie auch wehrpolitischer Art einer der größten Faktoren unseres Zeitalters, so haben sich diese Eigenschaften bei den Großflugzeugen in bezug auf die breitesten Volksschichten noch besonders hervor.

Jeder, der sich sonst wenig oder überhaupt nicht mit den Fragen der Luftfahrt beschäftigt hatte, wurde durch sie augenfällig zum Nachdenken und Betrachten angeregt. So wurden diese neue Freunde gewonnen, die sonst sicherlich erst in Jahren zu der Bewegung gestoßen wären. Und das ist gut so, denn

die Luftfahrt ist keine Privatangelegenheit weniger, bevorzugter Volksgenossen, sondern sie muß Allgemeingut des ganzen Volkes werden, soll sie ihren großen Aufgaben gerecht werden können.

Der Gedanke des Großflugzeuges an sich ist so alt wie die Luftfahrt selber. Schon in den ersten Jahren, als das Flugwesen noch in den allerersten Anfangsstadien steckte, tauchten Probleme auf, die sich mit dem Bau überdimensionaler Flugzeuge befaßten. Der damalige Tiefstand der Technik sowie der Flugtechnik im besonderen gebot diesen Plänen von selber halt. Man hatte weder Anhaltspunkte noch Vorbilder, wie derartige Luftriesen beschaffen sein sollten, war man doch zu damaliger Zeit voll befriedigt, wenn man ein einigermaßen gegliedertes Flugzeug normaler Abmessungen hergestellt hatte, das auch evtl. flog (was man damals unter Fliegen verstand). Ja, wenn man wirklich die technischen Voraussetzungen für ein derartiges Flugzeug, das i. Zt. den Namen Riesenflugzeug erhielt, geschaffen hätte, wäre das beinahe ein Wunder gewesen, so würde es dennoch an der Hauptsache gefehlt haben, — an den hierzu notwendigen Antriebsmitteln, den Motoren. Denn es gab damals keine betriebssicheren Flugmotoren, es wurden Automobilmotoren genommen, die natürlich im Gewicht viel zu

hatten, so genügten sie doch, um einige zwanzig Menschen in die Luft zu heben.

Interessant ist in diesem Zusammenhang, daß diese Riesen Doppeldecker mit vier deutschen Argus-Motoren von je 100 PS ausgerüstet waren, es handelte sich hierbei um vierzylinder Vootsmotoren mit Wasserkühlung. Bis zu Beginn des Weltkrieges gelang es den Russen, diese Flugzeugtypen so zu verbessern, daß sie sogar noch in mehreren Einheiten in den Gang der ersten Kriegeereignisse bis 1915

länge und jugelichter Aufgabe, konnten also immerhin schon eine für damalige Verhältnisse recht beträchtliche Anzahl Bomben mitnehmen. Ihr großer Nachteil lag in ihrer geringen Geschwindigkeit und Wendigkeit, der sie feindlichen in Geschwadern auftretenden schnellen Kampfeinsitzern leicht angreifbar machte.

Um dieselbe Zeit 1916/17 entstanden auch die ersten Flugzeuge, die nicht für den Start und die Landung auf der Erde sondern für

Doppeldecker über den Aderthalbdecker zum Eindecker. Auch in anderer Beziehung hatten sie einen schnelleren Werdegang aufzuweisen als die Landflugzeuge, denn ihre Geschwindigkeit war nicht unerheblich höher.

Waren diese ersten Flugboote noch keine reinen Flugboote in unserem heutigen Sinne, sondern mehr oder minder Flugzeuge mit einem besonders groß ausgeführten Schwimmkörper und anschließendem Gitterrumpf, so entwickelten sich aus ihnen doch im Laufe der Zeit reine Flugboote und unsere und damit der Welt beste Flugboote der Nachkriegszeit.

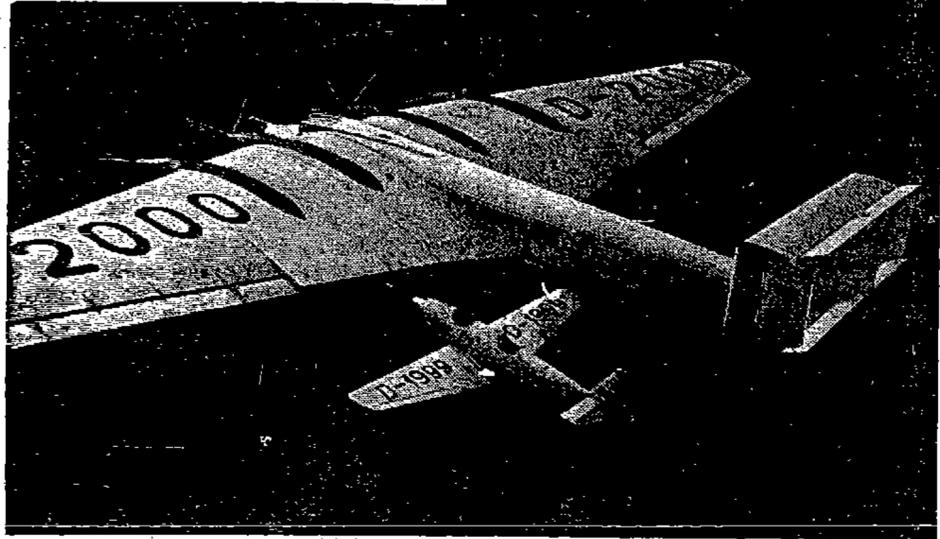
Zu Gegenfatz zu dieser Entwicklung kam man bei den Landflugzeugen nach dem Kriege hierin nicht ebenso schnell vorwärts, wobei sich das Verbot des Baues deutscher Flugzeuge und hier speziell Militärflugzeuge, auch für das Ausland äußerst nachteilig bemerkbar machte. Es fehlte der Impuls und der Geist, den die gesamte Luftfahrt der Welt von den Deutschen bisher empfangen hatte! — Wenn auch ein englisches Großflugzeug, ein Vickers-Vimy-Doppeldecker mit 2 Rolls-Royce-Motoren, am 14. Juni 1919 als erstes Flugzeug von England nach Amerika flog, so war es, wenn auch nur eine Einzelleistung, so doch das einzige hervorstechende Merkmal dieser Epoche, das Wert besaß, in die Geschichte einzugehen. In Anbetracht dessen, daß aber auch schon von den Dornierkonstruktionen der Friedrichshafener



Junkers Großtrachtflugzeug G 38 beim Start.

eingreifen konnten. Sie scheinen sich aber doch nicht den Erwartungen entsprechend bewährt zu haben, denn sie starben aus und wurden von neueren Typen der Feindmächte ersetzt, die französischen oder englischen Ursprungs waren. In diese Zeit fällt auch der Aufschwung dieser Flugzeuggattung überhaupt, die nunmehr den Namen Großflugzeuge erhielten.

Durch die immer mehr steigenden Forderungen des Krieges sah sich auch Deutschland gezwungen, dieser Bauart sein besonderes Augenmerk zuzuwenden, um dem übermächtigen Gegner Ebenbürtiges entgegen zu setzen. So entstanden in schneller Folge die ersten deutschen Großflugzeuge mit mehreren Motoren, die sich bald die Achtung des feindlichen Auslandes und seiner Fliegertruppe erkämpft hatten. Diese mehrmotorigen (meist vier Motoren) Doppeldecker wurden zu Bombenflügen benutzt und erhielten vom Feinde nach seinem hauptsächlichsten Vertreter den Einheitsnamen „Die Gothas“. Denn die Waggonfabrik in Gotha hatte zuerst die brauchbarsten Großflugzeuge hergestellt. Aber auch die Friedrichshafener Flugzeugwerke, ein Zweigunternehmen der Zeppelinwerke, hatten schon 1916 einen derartigen Doppeldecker gebaut, der von unserem Do X-Konstrukteur Dornier herrührte. Diese Großflugzeuge waren meist mit 4 zu je 2 und 2 tandemartig verbundener Mercedes- oder Maybach-Motoren von je 240 bis 275 PS ausgerüstet. Sie hatten gegen Ende des Weltkrieges eine Zuladung bis zu 1000 kg je nach Strecken-

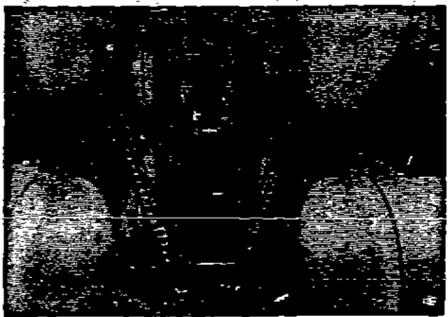


Ein guter Vergleich der Größenverhältnisse: Die D 2000 mit ihrem kleinsten Bruder, dem „Junkers-Junior“

Gewässer bestimmt waren, aber sonst dieselbe Aufgabe zu erfüllen hatten, nämlich möglichst große Ladungen an Bord zu nehmen. Zum Unterschied von den Landflugzeugen und hier von den Großlandflugzeugen nannte man sie füngernmäßig Flugboote und Großflugboote.

Die ersten Flugboote dieser Gattung wurden von Dornier und Rohrbach, die beide Ingenieure des Grafen Zeppelin waren, konstruiert und von den Flugzeugwerken Friedrichshafen gebaut. Sie entwickelten sich zum Unterschied von den Landgroßflugzeugen, die bis Kriegsende Doppeldecker blieben, vom

Flugzeugwerke im Kriege (1918) RS 3, Flüge bis zu 10 und 12 Stunden Dauer und Zuladungen bis zu 3400 kg ausgeführt wurden, hat der Flug des englischen Doppeldeckers nicht technische, sondern allein zukunftsweisende Bedeutung. — Er zeigte erstmalig, daß der Erdball im Begriff ist, gehörig zusammen zu schrumpfen und viel von der mythischen Seite seiner Riesenstraßen einzubüßen. Denn hier wurde erstmalig ein damals vielleicht unbewußt neues Verkehrsmittel zur Überbrückung von Erdbteil zu Erdbteil von Menschenhand benutzt. (Schluß folgt.)

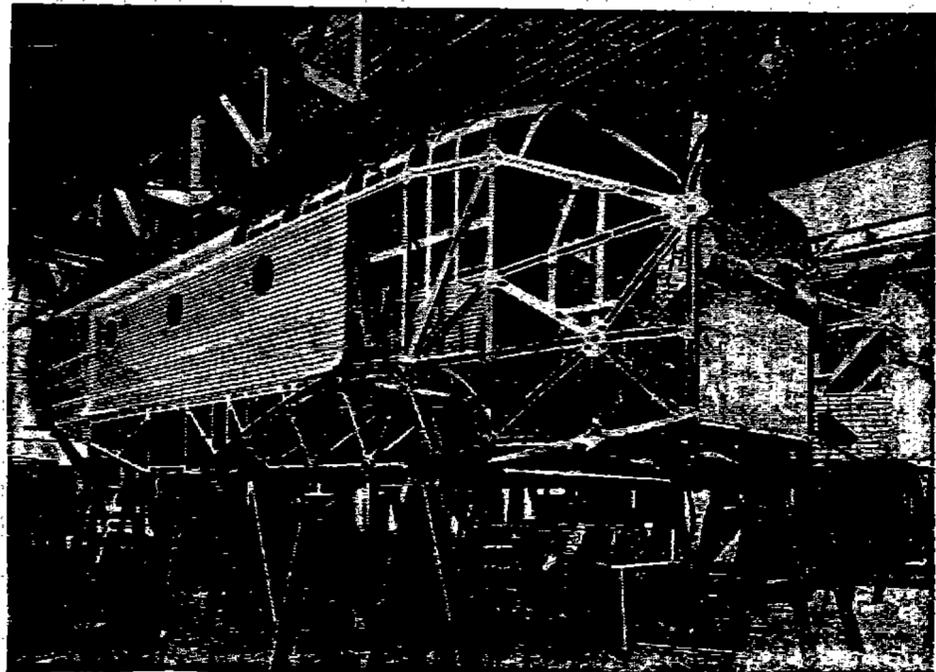


Ein Teil der Betriebsstoffanlage des Do X

schwer, was in ihrer Betriebssicherheit völlig ungenügend den an sie zu stellenden Ansprüchen niemals genügen konnten. War man doch froh, wenn solch ein Motor wirklich ohne Störungen oder Abbruch ein Weüchen lief und das Flugzeug entweder auf der Erde entlaugrollen oder einige Sprünge riskieren konnte. Erst mit der weiterreichenden Entwicklung gelang es auch hier Wandel zu schaffen, aber ganz ist die'r Fehler, der daran lag, daß man den 3-Flugmotoren als Herz des Flugzeuges — im allem Anfang an nicht richtig erkannte, sondern seine Entwicklung zugunsten des Flugzeuges (der Zeile sachmännisch gesprochen) hinausschob, bis auf den heutigen Tag noch nicht behoben.

Wir haben wohl hervorragend durchkonstruierte Großflugzeuge, aber keine im selben Verhältnis stehende große Motorenmaschinen. Der Antrieb des Do X mit seinem 12 Motoren ist ja nur ein überbrückendes Hilfsmittel, aber noch lange keine endgültige, reife Antriebsmaschine! Ein Hilfsmittel allerdings, aus dem man sehr viel lernen konnte und gelernt hat, denn sonst wäre es bis heute noch unmöglich, derartige Flugzeugriesen in die Luft zu heben.

Noch aller dieser Schwierigkeiten, die zum Teil auch heute noch bestehen, gelang es dennoch, schon in Kriegeszeiten die ersten Riesenflugzeuge herzustellen. Und es ist ein Errechenwird der Weltgeschichte, daß ausgerechnet Rußland, das Land, das sowohl in allgemein technischer wie auch in speziell flugtechnischer Hinsicht am weitesten rückständig war, der Welt den ersten Großflugzeugkonstrukteur schenkte. Wenn auch die damaligen Konstruktionen des Ingenieurs Sikorski naturgemäß noch recht viel Raum aufzuweisen



Ein Großflugzeug (Junkers G 31) für Frachtbeförderung im Bau

Ein Wasserkbehälter, der 50 Billionen Liter Wasser faßt

Am Fuße des Hoover-Damms wird ein Kraftwerk gebaut, das Pumpstationen und Hebewerke, die die Wasser des Colorado nach Kalifornien über und durch Gebirge leiten soll, mit Kraft versorgt. Der Bau dieser Kraftstation kostet 40 Millionen Dollar. Jedoch muß der Strom jetzt ein zweites Mal gestaut werden, um ein Wasserreservoir zu erreichen zu können. Zu diesem Zwecke wird ein zweiter Staudamm angelegt, der sogenannte Parker-Damm. Das Wasserreservoir, aus dem das Wasser nun in die nach Kalifornien führenden Kanäle gepumpt werden kann, wird 50 Billionen Liter Wasser fassen. Damit dieser gewaltige Kanal die großen Steigungen zwischen Colorado und Kalifornien überwinden kann, müssen noch fünf große Hebewerke gebaut werden. 46 Tunnel sind notwendig, um die mehr als tausend Meter hohen Gebirgsketten zu umgehen. Mehr als 10 000 Arbeiter werden sechs Jahre lang an der Vollendung dieses Riesenwerkes, das zu seiner Fertigstellung 220 Millionen Dollar Baukosten bedarf, arbeiten. Oscar C. P. J. a. z.

Bücherei

Alle von uns angeforderten und besprochenen Bücher sind durch die Verlagsgesellschaft des DMB zu Original-Ladenpreisen zu beziehen.

Erdfundheitspflege und Rassenkunde

Der Reichsausschuss für Volksgesundheitswesen, Berlin SW 7, Robert-Rohr-Platz 7, gibt eine Schriftenreihe heraus, die in jedem deutschen Haushalt gelesen werden sollte.

Die Auffklärung über Erdfundheitspflege und Rassenkunde muß zur rassenhygienischen Erziehung der Jugend und des gesamten Volkes ausgebaut werden, um sie für die Umgestaltung vorzubereiten.

Wir leben mit Fremdkraftigen müssen als das getrennt sein, was sie sind, nämlich der Grund für geistige und irdische Entartung wie für die Entfremdung dem eigenen Volke gegenüber. Familien- und Rassenkunde müssen so gepflegt werden, daß das Wissen der Familie über ein höheres Gut erscheint als Reichtum und Bequemlichkeit. Wir müssen wieder den Mut haben, unseren Volkstümper nach seinem Erbvertraut zu rufen, um dem Staat geeignete Führer zur Verfügung zu stellen. Wenn andere Völker und Völkervermischung auf diesem Wege nicht folgen wollen, so ist das ihre Sache. Wir sehen es als die größte Aufgabe und Pflicht der Regierung der nationalen Revolution an, die Aufklärung und Bestandhaltung unseres deutschen Volkes im Herzen Europas zu gewährleisten.

Die Serie der Schriftenreihe hat zum Preise von RM 0,10 je Stück: 0,08 bei 25 Exemplaren, 0,06 bei 50, 0,05 über 100.

Beim Reichsausschuss für Volksgesundheitswesen, Berlin SW 7, Robert-Rohr-Platz 7, zu beziehen.

Sitter in der Karikatur der Welt

Das Buch 'Sitter in der Karikatur der Welt' ist ein Sammelband, der die Karikaturen der Welt zeigt. Es enthält 100 Karikaturen, die die Sitten der Welt zeigen. Es ist ein sehr interessantes Buch, das jedem, der sich für die Karikatur interessiert, zu empfehlen ist.

Das Buch 'Sitter in der Karikatur der Welt' ist ein Sammelband, der die Karikaturen der Welt zeigt. Es enthält 100 Karikaturen, die die Sitten der Welt zeigen. Es ist ein sehr interessantes Buch, das jedem, der sich für die Karikatur interessiert, zu empfehlen ist.

Das Buch 'Sitter in der Karikatur der Welt' ist ein Sammelband, der die Karikaturen der Welt zeigt. Es enthält 100 Karikaturen, die die Sitten der Welt zeigen. Es ist ein sehr interessantes Buch, das jedem, der sich für die Karikatur interessiert, zu empfehlen ist.

Das Buch 'Sitter in der Karikatur der Welt' ist ein Sammelband, der die Karikaturen der Welt zeigt. Es enthält 100 Karikaturen, die die Sitten der Welt zeigen. Es ist ein sehr interessantes Buch, das jedem, der sich für die Karikatur interessiert, zu empfehlen ist.

Das Buch 'Sitter in der Karikatur der Welt' ist ein Sammelband, der die Karikaturen der Welt zeigt. Es enthält 100 Karikaturen, die die Sitten der Welt zeigen. Es ist ein sehr interessantes Buch, das jedem, der sich für die Karikatur interessiert, zu empfehlen ist.

Das Buch 'Sitter in der Karikatur der Welt' ist ein Sammelband, der die Karikaturen der Welt zeigt. Es enthält 100 Karikaturen, die die Sitten der Welt zeigen. Es ist ein sehr interessantes Buch, das jedem, der sich für die Karikatur interessiert, zu empfehlen ist.

Das Buch 'Sitter in der Karikatur der Welt' ist ein Sammelband, der die Karikaturen der Welt zeigt. Es enthält 100 Karikaturen, die die Sitten der Welt zeigen. Es ist ein sehr interessantes Buch, das jedem, der sich für die Karikatur interessiert, zu empfehlen ist.

Das Buch 'Sitter in der Karikatur der Welt' ist ein Sammelband, der die Karikaturen der Welt zeigt. Es enthält 100 Karikaturen, die die Sitten der Welt zeigen. Es ist ein sehr interessantes Buch, das jedem, der sich für die Karikatur interessiert, zu empfehlen ist.

Das Buch 'Sitter in der Karikatur der Welt' ist ein Sammelband, der die Karikaturen der Welt zeigt. Es enthält 100 Karikaturen, die die Sitten der Welt zeigen. Es ist ein sehr interessantes Buch, das jedem, der sich für die Karikatur interessiert, zu empfehlen ist.

Hauptverleger: Werner Pingel - Verantwortlich für Politik, Sozialpolitik und Wirtschaft: Werner Pingel - Verantwortlich für den übrigen Teil: Carl Ring - Verantwortlich für den Anzeigenteil: Albert John - Sämtlich in Berlin.

BOSCH-Radlchi WG. Fahr bei Nacht voll Sicherheit mit dem BOSCH-Radlchi WG. In allen Postämtern zu haben. Preis RM 1,20.

Gratis. Preis: 10 über hyg. Artikel. Comm. d. 'Modell' Berlin SW 68, Alte Jakobstr. 148/155.

Die Bank der Deutschen Arbeitsfront. Die Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, A. G. Zentrale: Berlin SW 19, Wallstraße 62-65, Märkisches Ufer 32. Sittalen und Zahlstellen im ganzen Reich. Annahme von Spareinlagen.

Vom Code zurück. Die Reichte eines Verstrandeten. Erzählt von Pg. Walter Herrmann. Das Buch ist eine erschütternde Schilderung der entsetzlichen Leidenszeit eines in die französische Fremdenlegion Verschlagenen, der nach verzweifelter Fluchtversuchen zu Zwangsarbeit verurteilt und nach Französisch-Guayana verschifft wurde. Keine romanhaften, dichterisch ausgeschmückten Darstellungen, sondern einfache Tatsachen der furchtbaren Erlebnisse werden hier gegeben und doch liegt das Ganze wie ein spannender, aufregender Roman, denn es klingt ungläublich, was ein Mensch alles auszuhalten und zu ertragen vermag. Doch nicht das grauenhafte Schicksal eines einzelnen zu schildern ist der Zweck dieses Buches, aus den aufsehenerregenden Entfaltungen erhebt sich eine leidenschaftliche und erschütternde Anklage gegen ein erbärmliches und teuflisches System, das durch Korruption und aller Kultur hochnisprühende Behandlung denen das Leben zur Hölle macht, die das Unglück hatten, in seine vernichtenden Klauen zu geraten. Wer an Hand dieser unerhörten Schilderungen brutaler Mißhandlungen und unmenschlicher Qualen mitleidet, wie unglücklich und besamernenswerte Opfer mit sadistischer Grausamkeit langsam zu Tode gemartert werden, der muß den letzten Funken von Achtung vor einem Volk verlieren, das sich in überheblicher Eitelkeit selbst als 'La Grande Nation' bezeichnet. Umfang 256 Seiten. Mit vielen Bildern im Text. Preis: kartoniert 2 RM. In Ganzleinen 3,50 RM. Zusendung erfolgt bei Voreinsendung auf Postcheckkonto Berlin Nr. 121218 portofrei, Nachnahmensendung 30 Pfennig Mehrkosten. Leseproben kostenlos durch die Verlagsgesellschaft des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes GmbH, Berlin SW 68, Alte Jakobstr. 148/155.

Geschenk- und Bedarfs-Artikel aller Art. In jeder Preislage. Über 700 Abbild. enthält unser neuer Katalog RM 2,00, den wir vollkommen kostenlos versenden. Jeder findet darin etwas Passendes. Nr. 520 Ovalle Platte, elegant und vornehm ziseliert RM 1,50. Nr. 640 Mattierte Stellen und vornehme Verzierung RM 1,95. Nr. 720 Achteckige Platte, ganz mod. Blauverzierung RM 2,25. 14 Karat Goldfäden, 5 Jahre schriftliche Garantie! Inkl. Monogramme von 2 Buchstaben handgraviert. Bei Versandung, auch in Briefmarken, franko. Nach 32 Rpt. mehr als Gr. 65 genügt ein Papierstreifen. Vertreter gesucht! SIMS & MAYER, Berlin-Lichterfelde 1, F. 91.

Realste Bezugsquelle: Neue Gänsefedern. von b. Hand geräumt m. Daunem. dopp. gereinigt. RM 1,50 alle. beste Qual. 2,50, keine Feder (Golds.) 3,50, 1/2, Daunem 5 u. 5,50, gereinigte gerillte Federn mit Daunem 3,25 u. 4,25, hochreine 5,25, alleinstückig 6,25, 1/2, Wolldunen 7.- und 8.- für reelle, kaufbare Ware Garantie. Versand gegen Nachnahme ab 5 RM. portofrei. - Prima Anleihe mit Garantie billig! - Nichtfallendes nehme auf meine Kosten zurück. Willy Mantel, Gänsefedern, Neutrobin 30e (Oberb.). Preisliste u. gültiges Preisverzeichnis bei Bedarf. Ederbruch, geg. 1882. Ganz ausgezeichnete Sandblatt-Zigarillos ca. 9 cm lang, voll. form. ca. 5 Stk. (in Packung zu 200 Stück) hervorragend in Qualität, sehr preisw. Garantie Rücknahme bei Nichtgefallen. Versand per Nachnahme. Karl Pfattheimer Zigarrenfabrik Blankenloch 17 (Baden). Qualitätszigaretten! billiger. (11 cm gr.) 100 Stk. nur RM 6,95, 500 Stk. portofrei geg. Nachn. Nachnahme ab RM 1,50 u. 3 RM. Preis: grat. Nur v. Hg.-Koblenz. Gebr. Beckmann, Hanau-B.

Bürobedarf. Sämtliche Spezialartikel schnellstens und je nach Qualität preiswert. Kopierpapier, Färbänder für alle Arten Maschinen, Blau oder Rotkopierpapier für alle Zwecke, Faden, Draht, Metallwerkzeuge u. s. w. (Preisliste auf Anfrage). Spezialartikel für die Verbände der Deutschen Arbeitsfront. Schreibmaschinen (Ideal u. Erika) Walzenschoner. Spezial-Artikel für die Verbände der Deutschen Arbeitsfront. Martenmacher, Dargelbeut, Feinungsmaschinen, Metallstempel, und genauer Einleitung der Organisation für Verb.-Zustellungen, Besuche u. Artikel an mehrere Verb. geg. 10 Stk. in Emalle, Messing, Zinnblech, Bronze, Kupfer, Silber, Gold u. s. w. - Die Artikel sind im D.M.B. Verbandsbuch Berlin, zur größten Aufrechterhaltung ausgestellt. - Preisliste schnellstens! P. O. Otto Marxmann Bürobedarf-Maschinen, Spezial-Artikel für die Verbände der Deutschen Arbeitsfront. Berlin SW 50, Pallasstr. 30b. Telefon: Savaria (9 4) 7052, Post-Adress: Bank der Arbeiter, Angestellten u. Beamten, A. G., Berlin, Börsich-Platz 108/17. Alle Metallarbeiter, die sich auf technischem Gebiet fortbilden wollen, lesen die „Energie“.

Der Deutsche Metallarbeiter-Kalender 1934. erscheint an Stelle der in den Vorjahren herausgegebenen Kalender für die in unserem Verbande vereinigten Berufsgruppen (Metallarbeiter- und Formwerker) sowie Kalender für Klempner, Installateure, Kupferhändler und Jugend-Kalender. - Er umfasst den gesamten für die genannten Kalender vorgesehenen Inhalt, behält aber trotzdem sein handliches Taschenformat und wird zu dem gleichen Preis abgegeben, zu dem früher jeder der vorstehend genannten Einzelkalender geliefert wurde. nämlich für 75 Pf. je Stück. Zusendung gegen Voreinsendung auf Postcheckkonto Berlin 121218, Nachnahme 30 Pfennig mehr - Die Mitglieder des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes beziehen den Kalender durch die Dienststellen des Verbandes. Verlagsgesellschaft des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes, Berlin SW 68, Alte Jakobstr. 148 • Fernspr.: A7 Dönhoff 6750-6754.

5000 Kunsthorn-Restecke. Rostfreie Messer-Klingen. 24 Teile zu 5.00 RM. Für diesen Sonderpreis, bei Voreinsendung des Betrages, liefern wir jedem Leser ein komplettes 24-teiliges Messer-Garnitur franco Garantie für jedes Stück. Paul Steinberg, Naumb.-Hild. 104. Rheuma-Kranke erhalten von mir etwas umsonst. H. Bohmann, Twistringen. Schokolade direkt ab Fabrik zu Großhändl.-Preisen. Verwendung von nur erkl. Rohmaterial wird ausdrücklich garantiert. Postpaket enthält 40 Tafeln à 100 g je 8 Cafen Sahne, Mokka-Sahne, Extra edle Feinbitter, Vollmilch, Vollmilch-Halbschokolade à 19 Pf., portofrei gegen Nachnahme von M. 7,60. Probepaket 25 C. 5 M. Sortiment 2 50 Cafen à 16 Pf. 8 M. Kakao, der feinste, per Pkt. 80 Pf., der allerfeinste per Pfund 90 Pf., Hausbäckkakao p. Pkt. 65 Pf. Martin Pirsch Schokoladen-Fabrik Leipzig C1 Bitte verlangen Sie meinen Weihnachtskatalog!

Eine Freundin fürs Leben. Die elektrische SINGER Nähmaschine. Weitestgehende Zahlungserleichterungen. Mäßige Monatsraten. SINGER NÄHMASCHINEN AKTIENGESELLSCHAFT. SINGER Läden über...

Volks-Feuerbestattungsverein. V.F.V. Hauptgeschäftsstelle: Berlin N 2, Gendarmenstraße 110. größte Feuerbestattungsversicherung des Kontinents! Unter Reichsausschuss! Keine Gebühren! Rechtsanspruch auf kostenlose Feuerbestattung gegen Zahlung niedriger Beiträge! Über 800 000 Mitglieder 3000 Bestattungen im Reich. Man verlange Aufnahmeschein oder Bestattungsbescheid! Bei Übernahme von Mitgliedern aufgehoben Verbände, Vereine und Kassen keine Aufnahmegebühr und keine Vorkosten! Tüchtige Arbeiter und Bestreter wollen sich melden!

Feinglas. besonders stark. Preis 1.00. L. Pauly, Bergedorf 35. Pflaumenmus. weiches und gesund. aus besten germanischen Pflaumen mit 2 Zucker eingelegt. 10-Pf.-Packungen 2,00. 10-Pf.-Packungen 2,50. ab 10 Packungen geg. Nachn. Heinrich Eckstein Konfekt-Fabrik Magdeburg-F. 23.

Kauft nicht beim Juden! Berücksichtigt bei Euren Einkäufen die Inserenten unserer Zeitung! „Der Deutsche“ die täglich erscheinende Zeitung ist jedes deutsche Arbeiter, die als amtliches Organ der Deutschen Arbeitsfront sämtliche den Arbeiter interessierende Fragen in eingehendster Form behandelt. • Bestelle die Tageszeitung „Der Deutsche“ bei deinem Untertassler!

